

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 27 (1950)

Artikel: Die Glasgemälde von Stein am Rhein
Autor: Boesch, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glasgemälde von Stein am Rhein

Von Dr. Paul Boesch

Im Jahre 1869 lenkte J. R. R a h n zum ersten Mal¹ die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Bestände von Glasgemälden in Stein am Rhein, im Rahmen seiner geplanten Inventarisierung der noch vorhandenen Kunstdenkmäler². Zwanzig Jahre später äußerte er sich ausführlicher darüber³ und weitere zehn Jahre später ergänzte er seine Angaben durch Mitteilungen über seither verschollene Glasgemälde⁴. Inzwischen hatte Ferdinand V e t t e r als Steiner Bürger 1884 in seiner ausführlichen Abhandlung über das St. Georgenkloster in Stein am Rhein⁵ und 1888/89 in der Steiner Zeitung «Der Grenzbote»⁶ die Glasgemälde-Zyklen besonders eingehend beschrieben und dieses Material auch für

¹ Als W. Lübke 1866 einen Rathausvortrag «Ueber die alten Glasgemälde der Schweiz» hielt (als Broschüre 1866 erschienen), hatte er offenbar noch keine Kenntnis von den Schätzen in Stein am Rhein; erst in den «Kunsthistorischen Studien» (Stuttgart 1869), wo der Vortrag wieder nachgedruckt wurde, fügte er jenem ersten Versuch in Anlehnung an J. R. Rahn einige Zusätze über die Steiner Scheiben bei.

² Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (ASA) 1. Bd. Nr. 2, Juni 1869, S. 50 ff. «Ueber schweizerische Glasgemälde» I., S. 53: Stein am Rhein.

³ Beilage zum ASA 1889 «Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler XII. Canton Schaffhausen». S. 228 ff. Stein am Rhein.

⁴ ASA. Neue Folge I (1899), S. 30/31.

⁵ Das St. Georgenkloster zu Stein am Rhein. Ein Beitrag zur Geschichte und Kunstgeschichte. Mit Urkunden. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 13. Heft, 1884, S. 23—109, über Glasmalerei S. 56 ff.

⁶ «Steins Altertümer» in Nr. 94/5 vom 23. und 27. Nov. 1888 und Nr. 6/7 vom 22. und 25. Jan. 1889. Erst in Nr. 36/7 vom 7. und 10. Mai 1889, wo die Waffen und kleineren Altertümer beschrieben sind, nennt der Verfasser seinen Namen.

sein «Klosterbüchlein»⁷ verwendet. Und Hermann Meyer-Zeller hatte 1884 in seinem gründlichen Buch⁸ die Frage nach den Meistern der Rathausscheiben von 1542/3 eingehend behandelt. Seither ist es im Schrifttum still geworden um diese Steinerscheiben, abgesehen davon, daß Dr. E. A. Geßler 1932 in seinem knappen Führer durch die Rathaussammlung⁹ auch den Wappenscheiben zwei Seiten und zehn Abbildungen mit Erklärungen gewidmet hat.

Einige in jüngster Zeit gemachte Entdeckungen, zu denen während der Untersuchung weitere kamen, rechtfertigen es, das Thema ausführlich von neuem zu behandeln, um so mehr, als die Abhandlungen Vettters und auch zum Teil diejenigen Rahns schwer zugänglich sind. Es soll versucht werden, auf Grund der allerdings sehr lückenhaften Quellen zunächst die Schicksale der Steinerscheiben mit den verschiedenen Standort- und Besitzerwechseln darzustellen. Daran wird sich eine eingehende Beschreibung des noch vorhandenen Bestandes schließen, wobei auch die Frage der Glasmaler-Meister besprochen werden soll.

Die Schicksale der Steiner Glasgemälde

In der Hauptsache stammen die heute noch vorhandenen Glasgemälde entweder aus dem Kloster St. Georgen, wohin sie seit 1516 in die von Abt David von Winkelsheim erbauten und von Künstlerhand ausgeschmückten Räume gestiftet worden waren, oder aus dem 1539 erbauten Rathaus, wohin die 13 eidgenössischen Orte oder Stände und befreundete Städte auf

⁷ Erste Ausgabe 1884. «Klosterbüchlein und Fremdenführer für Stein am Rhein.» 1891, des Klosterbüchleins dritte Ausgabe.

⁸ Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert, Frauenfeld 1884. S. 293 ff. Stein am Rhein. Rathaus.

⁹ Die Historischen Museen der Schweiz. Heft 11: Die Rathaus-Sammlung Stein am Rhein. Basel 1932.

Gesuch hin in den Jahren 1542 und 1543 ihre Standes- und Stadt-Scheiben geschenkt hatten. Neben diesen beiden Zyklen, dem Kloster-Zyklus und den zwei Rathaus-Zyklen, spielen die übrigen aus Stein am Rhein stammenden Scheiben eine weniger große Rolle. Es sollen aber auch diese anhangsweise behandelt werden.

Bisher hatte man angenommen, daß die Rathaus-Scheiben wahrscheinlich im 18. Jahrhundert aus dem Rathaus entfernt worden seien; so Geßler a. a. O. Bestimmter hatten sich Vetter und Rahn ausgedrückt; sie meinten, daß beide Rathaus-Zyklen bis 1746, d. h. bis zur Renovation des Rathauses dort blieben, zu welchem Zeitpunkt dann ein Teil der Stadtscheiben in das Schützenhaus auf dem Riedt und der Rest nebst den Standes-scheiben in die Herrenstube zum «Kleeblatt» übertragen wurden.

Ein im Stadtarchiv Wil aufbewahrter Brief aus Stein am Rhein aus dem Jahr 1630, der erstmals veröffentlicht worden ist in meiner Arbeit über «Die Wiler Glasmaler und ihr Werk»¹⁰, schien nun neues Licht auf die Schicksale der Steinerscheiben zu werfen. Das Schreiben (Stadtarchiv Wil, Mappe XVII 548) hat folgenden Wortlaut:

«Fromm, Ehrnvest, Fürsichtig, Ersam und weiße, Insonders Hoch Ehrende vil geliebte und getrewe Liebe Nachparen. Denselben seige unßer zu End underschribnen fründtlich grüß Nachparlichen Dienst, Und darbey zu vernemen, wie das wir ein Ersame gselschafft unßer Zunfft der Kauflütt Stuben alhie zu Stain widerumb Erneweren lassen, In welcher Stuben uff die 18 fenster und wapen deren Stetten Zürich, Schaffhaußen, winterthur, frowenfeld, wil, Stain, Dießenhoffen, Steckboren, Stamen, Landenberg und andere adeliche geschlechter in abgang und verblichen, und ein jedes ort ihre alt vorderen venster und Ehren wapen widerumb ernewert haben, so hat uns gebüren wöllen den selben sölchs zuo wüßen machen, wan dan wir der Statt wil Ehrenwapen gern widerum an ihrem alten ort

¹⁰ Neujahrsblatt 1949 des Historischen Vereins des Kts. St. Gallen.

neben anderen benachparten Stetten und gmeinden, uff unßer Erlichen geselschafft alhie gern widerumb haben möchten, So haben wir unßers glaß mallers Sohn mit disem schreiben sampt dem alten wapen abgesandt, darbey zu besichtigen, wie schadhafft das selbig seige. Derhalben so gelangt unßer fründtlich Bitt an wolbemelte günstig Lieben herren und nachparn, sie wöllen sich neben andern, daran uns nit zweiflet, instellen. Das begeren wir umb sie zû fürfallender gelegenheit jeder Zeit gütwillig, geflißen und nachparlich zû verdienen, dem Lieben Gott uns darbei allerseits zû gnaden wol befelende. Dattum Stain den 28 Juni Anno 1630. E. D. W Die verordnete Constaffler und ein Ersame gselschafft der Koufflüt stuben daselbsten.»

Dieses Gesuch an den Schultheiß und Rat von Wil hatte Erfolg, wie aus der lückenhaften Eintragung in der Seckelamtsrechnung Wil¹¹ hervorgeht: «2 Pfd. 5 Sch. also 2 rheinische Taler. Auf den 9. Heumonat haben die Herren von Stan meinem Herrn Schultheiß und Rat geschrieben und ein altes bliches (bleiches, verblichenenes), das meine Herren von Wil vor 80 Jahren verehrt . . . (Fortsetzung fehlt). Wie aber jetzt alles wieder neu gebaut und alle Ort und Stände neue Wappen und Fenster geben haben, und dies meine Herren ersucht, da wurde denen ein neues und hübsches Wappen gegeben und die 2 Taler zum Fenster. 6 Sch. dem Boten als dem Glasmaler, der das alte gebracht und das neue geholt und Cunrad Herzig (Glaser in Wil) hinein-zumachen.»

In der ersten Entdeckerfreude über diesen Fund nahm ich an, es handle sich bei den im Brief der Kaufleutenzunft erwähnten Stadt- und Ständescheiben um einen Teil der 1542/43 in das neue Rathaus gestifteten zwei Zyklen. Zwei Widersprüche machten freilich von Anfang an stutzig. Zunächst waren von 1542 bis 1630 nicht 80 Jahre verflossen, wie im Wiler Beschluß steht, sondern 88. Schwerwiegender war die urkundlich beglaubigte Tatsache, daß die Wiler an Stelle des alten, verblichenen Ehren-

¹¹ Stadtarchiv Wil Nr. 817 : Dez. 1629—Nov. 1630.

wappens ihrer Stadt der Kaufleutenzunft «ein neues und hübsches Wappen» gegeben haben, das sie durch ihren eigenen Mitbürger, den Glasermeister Cunrad Herzig, dort «hineinmachen» ließen. Wenn wir auch nicht mit Sicherheit sagen können, welchem Glasmaler die Wiler den Auftrag gegeben haben (vermutlich dem Konstanzer Hieronymus Spengler, der in jenen Jahren, als Wil keinen eigenen Glasmaler mehr hatte, mehrfach beschäftigt wurde), so ist doch sicher, daß seine Arbeit im Stil seiner Zeit gefertigt sein mußte und weder Damasthintergrund noch die feine Zeichnung der Scheiben von 1542/43 aufweisen konnte. Nun stimmt aber die in Stein vorhandene Stadtscheibe von Wil mit der Jahrzahl 1542 in allen künstlerischen und technischen Belangen durchaus überein mit den andern Stadtscheiben des Rathauszyklus. Zur Lösung dieses Widerspruchs mußte ich zu der mir selber nicht recht einleuchtenden Erklärung greifen, daß die alte, verblichene Wilerscheibe vom Steiner Glasmaler Andreas Schmucker im Stil von 1542 wieder erneuert worden und uns so erhalten geblieben sei, während die neue Scheibe von 1630 offenbar verloren gegangen sei.

Seitdem diese Darstellung in den «Wiler Glasmalern» gegeben worden ist, ist nun freilich durch das eingehendere Studium der Steiner Zünfte eine entscheidende Wendung eingetreten und eine befriedigendere Lösung gefunden worden¹². In Stein am Rhein gab es zwei Zünfte: die Herrenstube und die Kaufleutenstube. Die erstere hieß nach ihrem Zunftlokal am Rhein unten (da wo jetzt der Gasthof zum Rheinfels steht) auch «die untere» oder, nach dem späteren Zunftlokal, Zunft zum Kleeblatt; die Kaufleutenstube heißt, nach ihrem Zunfthaus in der Stadt oben, auch «obere Stube» oder Zunft zur Rose. Nun

¹² H. Waldvogel, Kurzer Abriß der Geschichte der Zunft zum «Kleeblatt», Stein a. Rh. 1930; Ders., Stein am Rhein und seine Zünfte in der Zeit von 1700—1803, Stein a. Rh. 1948. Dank dem Entgegenkommen von Stadtschreiber C. Störchlin konnte ich aus dem Stadtarchiv Stein a. Rh. außer der Chronik von G. Winz auch den Chronikband von Isaak Vetter «Zur Geschichte der Stadt Stein. Varia» einsehen, worin die «Geschichten der Herrenstuben, jetzige Kleeblatt-Zunft» bis 1743 und die Geschichte der Kaufleutenstuben von 1631—1716 enthalten sind.

waren, wie wir sehen werden, zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Standesscheiben und ein kleiner Teil der Städtescheiben auf der Herrenstube zu sehen; von der Kaufleutenstube ist im Zusammenhang mit den Rathauszyklen in unseren Quellen nirgends die Rede. So bleibt wohl kein anderer Ausweg, als den Brief der Kaufleutenzunft von 1630 und das Vorhandensein von gegen 18 Schilten von Ständen, Städten und adeligen Herren auf ihrer Stube so zu deuten, daß eben auch die Kaufleutenzunft im Laufe des 16. Jahrhunderts von allen Seiten sich hat Fenster und Wappen schenken lassen^{12a}. Wohin diese, 1630 schon abgegangenen und verblichenen Glasgemälde gekommen sind, vermag wohl niemand zu sagen. Sie gehören ins Kapitel der verschollenen Steinerscheiben.

Es wird also in bezug auf die Rathaus-Zyklen dabei bleiben, daß sie erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dort entfernt worden sind¹³.

Ueber die frühen Schicksale des Klosterzyklus ist aus den Ratsbüchern von Stein a. Rh. und aus den Rechnungen des St. Georgenamtes im Staatsarchiv Schaffhausen¹⁴ nichts Wesent-

^{12a} Während der Drucklegung konnte ich feststellen, daß Zürich in der Tat im Jahre 1555 ein Ehrenwappen in die Kaufleutenstube geschenkt hat. Die Eintragung in der Seckelamtsrechnung (Staatsarchiv F III 32 ao. 1555) unter «ußgeben allerley gelts» lautet S. 88: «VIII ₰ XVIII β VIII ₰ umb ein Fennster gan Steyn uff der kouffleutenn stuben.» S. 102 lesen wir unter dem gleichen Titel: «Volrich Banen dem glaßer umb eyn rundeel gan Steyn cost VIII ₰.» Man darf vermuten, daß auch diese Rundscheibe des Glasmalers Ulrich Ban in die Kaufleutenstube geschenkt wurde.

¹³ F. Vetter, Das St. Georgenkloster, S. 60: «Im neuen Rathaus waren die Städtescheiben, wie wir das von den Standesscheiben sicher wissen, bis zu seinem Umbau (1746) aufbewahrt.» Woher F. Vetter diese Sicherheit hat, gibt er leider nicht an. Der Chronist G. Winz hat jedenfalls bei der Eintragung seiner Notizen in Bd. VII 521 (s. unten S. 126) die Standesscheiben noch nicht auf der Herrenstube gesehen und in Bd. VIII, S. 945 bemerkt er: «Die Fensterschilt auf dem Rahthauß haben die Jahrzahl 1542.» Er hat sie also zur Zeit dieser Eintragung noch auf dem Rathaus gesehen. Nach gewissen Anzeichen zu schließen, fallen diese Eintragungen in die Jahre 1748—1750.

¹⁴ Hch. Waldvogel, Stadtschreiber in Dießenhofen und Verfasser der in Anm. 12 erwähnten Zunftgeschichten, hat mir in liebenswürdiger Weise Auszüge aus seinen Collectaneen über die Glasmalerei in Stein a. Rh. zur Verfügung gestellt.

liches zu entnehmen. Eine Notiz aus dem Jahr 1532¹⁵ erwähnt, in nicht ganz klarer Weise, einen «Klosterschilt», von dem der damalige Klosteramtman Konrad Luchsinger hoffte, er werde ihm von den gnädigen Herren geschenkt. Es wird so sein, wie F. Vetter schrieb¹⁶, daß die vom letzten Abt hinterlassenen Glasgemälde ziemlich früh von den Bürgern «behündigt» und auf ihre Zunftstube gebracht wurden. Auch die Chronik von Isaac Vetter mit ihren Geschichten der Herrenstube (Kleeblatt-Zunft) und Kaufleutstube liefert nur die Notiz zum Jahr 1643 (Herrenstube), daß die Gesellschaft durch Herrn Schulmeister N. Schmucker auf der Lauben habe 54 Schilt erneuern lassen, welche à 4 Batzen 14 Pfd. 6 Sch. gekostet hätten. Da der Schulmeister Andreas Schmucker nicht nur als Glasmaler bekannt ist, sondern auch «ein Mahler seiner Profession» war, kann es sich bei den 54 Schilten auch um gemalte Gesellschafts-Täfelein handeln (s. unten Anhang 2).

Die früheste Kunde von den Scheiben des Klosterzyklus lieferte der wohlunterrichtete Steiner Chronist Joh. Georg Winz (gest. 1759). In seiner «Chronologischen Sammlung Stadt Steinischer Actorum», Band VII, S. 521, lesen wir¹⁷:

«Es ist die Jahrzahl 1516, auch auf 1 paar Fenster auf der Herrenstuben die Jahrzahl 1517. Sind also disere Schilt domahls dahin verehrt worden, wie in ehmoligen Zeiten sehr üblich ware. Alle Fenster daselbst hatten schöni Schilt. (Randbemerkung: NB. Die 2 Fenster gegen die Schuol hatten ouch Schilt, sind aber, nachdeme neu Fenster gemacht worden, auf die Seihten

¹⁵ Blatt 32: «Item me han ich ein fenster gmacht in miner nebedkamer darinne mine Herren des Klosters Schilt. Ob mirs min heren nit schenken wollend, so soll mans abzellen, die schiben und was das bringt schilt und macherlon bin ichs dan ouch minen herren schuldig. Ich bin aber guoter Hoffnung sy lassinds mir.»

¹⁶ Das St. Georgenkloster Anm. 115.

¹⁷ Der folgende Auszug ist auch abgedruckt in den «Schaffhauser Beiträgen zur vaterländischen Geschichte» 1949, S. 281 Anm. 40 in dem Aufsatz von Frau Dr. B. Bruckner-Herbstreit, Das Wappen des Klosters Allerheiligen. F. Vetter, der die Notiz von Winz auch erwähnt (S. 57 und Anm. 108), hat 14 Scheiben auf Grund der Angaben von Usteri und des heutigen Bestandes in der Reihenfolge aufgezählt, wie sie von der Herrenzunft nach und nach veräußert wurden.

kommen. Vielleicht hat Hr. Scholmeister Isaac Vetter sel. davon eine Nota genommen). Es sind aber die auff dem Gang, auch die 2 bj dem Frejheitstisch nimer vorhanden. Folgende Schilt und Waappen sind noch da, nemblich auf der Seihten gegen dem Rhein: 1. Stadt Zürich. 2. St. Schaffhausen. 3. St. Stein. 4. St. Winterthur. 5. Engelland. 6. Oesterich. 7. St. Dießenhofen. 8. Hanß Hainrich von Klingenberg Herr zu Wyl. 9. Buohhorn. 10. Landenberg. 11. Martin und Moritz von Randegg. 12. von Payrer. Auff der Seihten gegen der Brugg: 13. Gottshauß Öningen. 14. Closter S. Georgen. 15. Carthaus Itingen. 16. Hugo de Landenberg Episcopus Constantiensis. 17. Michel (am Rand: Diebolt und nicht Michael) von Hohengerolzek Abt zu Einsidlen. 18. Hainrich de Mandach Abt zu Rhinow. 19. Michel Abt zu Schaffhausen. 20. Marcus von Knöringen Probst zu Schönen (am Rand Wappenskizze).»

Aus der einleitenden Bemerkung ist ersichtlich, daß Winz der Meinung war, diese Scheiben seien ursprünglich in die Herrenstube verehrt worden und von allem Anfang an dort gewesen. Leider hat Winz es unterlassen, überall die Jahreszahlen beizufügen, soweit solche überhaupt auf den Scheiben zu lesen waren. So gibt diese Chroniknotiz keine Auskunft darüber, ob er mit seiner Nr. 13 (Gottshaus Öningen) die Scheibe des Propstes Conrad (unten Nr. 7) oder, was wahrscheinlicher ist, die der Propstei (unten Nr. 11), beide datiert 1520, gesehen hat. Ferner ist nicht ersichtlich, ob mit den erwähnten 6 Städtescheiben (Winz Nrn. 1, 2, 3, 4, 7 und 9) Stiftungen der Jahre 1516 (1517) gemeint sind oder Stücke aus dem Rathauszyklus von 1542/43. Was es mit den Scheiben «Engelland» und «Oesterich» für eine Bewandnis hat, ist völlig unklar; F. Vetter hatte gemeint, Winz habe damit irrtümlich die Scheiben Hürus und Flar bezeichnet, was wenig wahrscheinlich ist. Mit Sicherheit geht aus der Notiz von Winz also nur hervor: 1. daß die folgenden, heute noch vorhandenen 7 Scheiben (Nrn. 8, 14, 16, 17, 18, 19, 20) um 1750 in der Herrenstube waren, 2. daß er die Standesscheiben von 1542 aus dem Rathaus nicht erwähnt. 3. daß er mehrere der von J. M. Usteri auf der Herrenstube gesehenen und beschriebenen Scheiben nicht erwähnt (Städtescheiben Frauenfeld und St. Gallen;

eine der Oeninger-Scheiben ; Abt zu St. Ruprecht ; Hürus, Flar, von Schinen).

Besonders wertvoll sind dann die im Juli 1805 von J o h. M a r t i n U s t e r i gemachten Aufzeichnungen, die in doppelter Form in seinen «Artistischen Collectaneen» (Kunstgesellschaft Zürich, Bibliothek L 47) vorliegen. Unter Nr. 5 und 6 finden wir unter dem Titel «Verzeichniß und Beschreibung von Glasmalereyen die sich ehemals in der Kirche und auf der Zunft zu Stein am Rhein, zu Hedingen usw. befanden» 21 einzelne kleine Blätter, mit meist rasch hingeworfenen Bleistiftnotizen. Darunter befinden sich, als auf der Zunft (Herrenstube) befindlich, außer den 13 Standes- und den 4 Städtescheiben (Frauenfeld, St. Gallen, Winterthur, Dießenhofen) folgende «Klosterscheiben» :

- Bl. 2, 2. Unter einem archit. Bogen der hl. Petrus und Paulus (er scheint einen Stab zu haben), zwischen ihnen der Schild (kl. Skizze : geviertet 1. Adler weiß mit g. Schnabel und Fuß, 2 und 3 Reichsapfel, 4 von zwei Händen gehaltener Schlüssel), oben ein König sitzt bei den schafen. Die Scheibe zum Teil mit fremden Fragmenten restauriert und hat gelitten.
3. (irrtüml. 4 numeriert) Maria mit dem Kind im Strahlenglanz, neben ihr der h. Meinrad. Wp. von Einsiedeln und dem von Geroldseck mit der Inschrift in gotischen Buchstaben «diebolt vō hohē geroltz egg pflegr zu Einsidlen». Oben ein König auf dem Thron mit Frau deutet auf den Himmel, rechts knieender König, Krone am Boden und Weib. Oben in den Wolken Maria mit dem Kind. Ganz, aber die Schattierung hat gelitten.
4. Ganz aber die Schattierung stark gelitten. Zwischen zwei gelben Säulen, die sich ganz oben in gleichfärbige Arabesqen verschlingen steht ein geharnischter Ritter auf geharn. Pferd einen Spieß in der Hand haltend. Unten die Inschrift HANNS HAINRICH VO KLINGEBERG HERZWIL.

Bl. 3, 5. ob dem Wapen (kl. Skizze) das Ritterzeichen (kl. Skizze).

6. unter einem Bogen von Bäumen findet sich von 2 Engeln gehalten das Wapen, rechts S. Georg, links das Familienwapen. ob ihm die Infel, aus welcher der Stab steigt. Oben die Söhne Noas, welche dem im Rebberg schlafenden Vater die entblößen wollen (sic). Ohne Inschrift¹⁸.

Bl. 8, in dem obern Zimmer folgende 5 Scheiben :

1. 2 Wapen mit MARIA VON GOTTES FERHEN⁹N⁹ APT DES GOTSHVS ZV SANT RVPRECHT IN SCHWABEN. oben der Evang. Johannes, rechts Christus im Jordan getauft.
2. Frauenzimmer mit dem Schild (kl. Skizze : feuerspeiender Drache). oben Kinder mit Laubwerk.
3. auch ein gepuztes Frauenzimmer mit dem Schild (kl. Skizze : über doppeltem Dreiberg Stern). Nachträglich mit Tinte : von Schinen.

Bl. 9, 4. Frauenzimmer mit Falke und Wapen (kl. Skizze : 2 Straußenfedern) 1521.

5. Größer. Petrus und Paulus zwischen den Säulen. Unten CONRAD⁹ PPST⁹ OENINGEN 1520 (kl. Wappenskizze).

In Nr. 1 der Artistischen Collectaneen, dem «Raisonierten Verzeichniß hie und da befindlicher Glasmahlereyen» hat J. M. Usteri auf S. 40 in sauberer Reinschrift sowohl die Scheiben im Schützenhaus auf dem Riedt, wie die auf der Unteren Stube beschrieben, freilich unvollständig. Außer den 14 Städtescheiben von 1542, 1543 und 1590 stellt er im Schützenhaus drei «Klosterscheiben» fest : Bischof Hugo von Landenberg, Propst

¹⁸ Aus dieser an sich guten Beschreibung geht deutlich hervor, daß Usteri das Wappen des David von Winkelsheim nicht gekannt und erkannt hat.

Marcus von Knoeringen und Abt Heinrich von Mandach. Als Nr. 18 wollte er offenbar noch die Scheibe des Michael Eggensdorf von Schaffhausen aufzählen, aber die Zeile ist leer gelassen. Diese vier Scheiben waren nämlich unter nicht näher bekannten Umständen vor 1805 von der Herrenzunft an das Schützenhaus abgetreten worden¹⁹. Auf der unteren Stube erwähnt J. M. Usteri in dieser Reinschrift nur die Schilde der 13 Kantone und dazu die Städtescheiben von Frauenfeld und St. Gallen. Er rühmt deren gute Erhaltung, «welches um so mehr zu bewundern ist, da diese Stube, so wie das Schützenhaus, Ao. 1798 und 1799 und in den folgenden Jahren den französischen, kaiserlichen und russischen Truppen zum Corps de Garde diente». Die älteren «Klosterscheiben» kommen gegenüber den Stände- und Städtescheiben im wertenden Urteil des Künstlers Usteri ziemlich schlecht weg; «die Arbeit ist nicht so gut als die deren von 1542 und 1543, obgleich sie auch ihre Verdienste hat». In der Einzelbeschreibung bezeichnet er die Stiftungen des Bischofs Hugo von Landenberg und des Propstes zu Schinen als «mittelmäßige Arbeiten».

Von den von J. G. Winz noch gesehenen und erwähnten Scheiben ist also schon um 1805 diejenige von Ittingen spurlos verschwunden. Zu unbekannter Zeit, F. Vetter meint «frühestens von den Zwanzigerjahren an», gehen auch die Scheiben Nrn. 8, 13, 14 und 17 bei Winz (oben S. 127) auf nicht näher bekannte Weise von Stein weg, um dann später, wie wir sehen werden, wieder aufzutauchen.

Im Jahre 1840 siedelte die Herren-Zunft, die sich seit 1799 auch «Zunft zum Kleeblatt» nannte, aus dem alten, baufällig gewordenen Zunftgebäude in das neuerworbene, umgebaute ehemalige Gasthaus des Klosters St. Georgen über. Die finanzielle Bedrängnis, noch verstärkt durch den Brand von 1863, war offenbar der Grund, warum die Zunft im Jahre 1866 auch noch die

¹⁹ Als bloße Vermutung sei angemerkt, daß vielleicht diese vier Prälatenscheiben einmal gegen die vier Städtescheiben Frauenfeld, St. Gallen, Winterthur und Dießenhofen ausgetauscht worden sind.

fünf letzten ihr noch verbliebenen «Klostorscheiben» verkaufte²⁰. Bei diesem Anlaß wurden auch die vier Scheiben der Städte Frauenfeld, Winterthur, St. Gallen und Dießenhofen verkauft, während die 13 Standesscheiben der Zunft noch verblieben.

Der Käufer der Scheiben von St. Gallen, Winterthur und vermutlich auch von Dießenhofen war Conrad Winz Büel (1816 bis 1901), Gastwirt zum Raben, der die Stücke dann allerdings bald wieder veräußerte. Dieser Mann war auch Schützenwirt von 1850 bis 1897; sein Verdienst ist es, daß die Scheiben im Schützenhaus im Jahre 1873 nicht auch veräußert wurden. «In der Standschützenversammlung vom 11. Mai dieses Jahres, die auf der Zunft zum Kleeblatt stattfand, hätten die Versammelten einem Verkauf der alten Schützenscheiben an einen israelitischen Handelsmann zugestimmt, wenn C. Winz Büel nicht dagegen protestiert und seinen zukünftigen Tochtermann Ferdinand Schmid, Gerbermeister zum untern Trauben, nicht in aller Eile aus dem Bett geholt hätte. In der darauffolgenden Abstimmung wurde dann mit nur einer Stimme Mehrheit ein Verkauf abgelehnt. Ohne das rasche Handeln des energischen Rabenwirtes wären die berühmten alten Glasgemälde, welche einzig in ihrer Art sind, für Stein immer verloren gewesen²¹.»

Im gleichen Jahr 1873 gingen dann die 18 Wappenscheiben der Standschützengesellschaft (13 Stadtwappenscheiben von 1542/43, die 4 «Klostorscheiben» von 1516/17 und die Standesscheibe von Schaffhausen von 1590) durch Schenkung als unveräußerliches Eigentum an die Bürgergemeinde Stein a. Rh. über,

²⁰ H. Waldvogel erwähnt in seiner Geschichte der Zunft zum Kleeblatt diesen Glasgemäldeverkauf von 1866 nicht. F. Vetter setzte ihn ins Jahr 1868; aber J. R. Rahn, der selber die Familienwappen Hürus und Flaar erwarb, schrieb in seinem ersten Aufsatz von 1869, der Verkauf sei vor drei Jahren erfolgt.

²¹ Obiger Text steht auf dem Glasgemälde (Abb. 20), das in Erinnerung an diese denkwürdige Begebenheit im Jahr 1917 von Glasmaler Elmpt (Emmishofen) angefertigt worden ist. Es zeigt außerdem das Bildnis des Conrad Winz Büel, das Schützenhaus im Riedt, die Versammlung zum Kleeblatt und die Szene im untern Trauben, wie F. Schmid aus dem Bett geholt wird. Im Standschützenprotokoll vom 11. Mai 1873 ist nur die kurze Notiz vorhanden: «Die Angelegenheit wird zu näherer Vorlage an die Kommission gewiesen.»

nachdem noch im Mai 1871 eine Anfrage des Stadtrates an die Schützen im Riedt wegen Abtretung der Scheiben an die Stadt abgelehnt worden war. Gleichzeitig trat auch die Zunft zum Kleeblatt ihre 15 Glasgemälde (13 Standesscheiben von 1542 und 2 Stadtwappenscheiben Stein a. Rh. von 1607 und 1665) gegen Entgelt an die Bürgergemeinde ab. Ihr Wert wurde gesamthaft auf 6000 Fr. geschätzt; daran zahlte die Gemeinde 3000 Fr.; die Zunft zur Rose beteiligte sich mit einem Beitrag von 1500 Fr., so daß die Zunft zum Kleeblatt noch den Rest von 1500 Fr. übernehmen mußte, d. h. tatsächlich 4500 Fr. vereinnahmte. Die Urkunde über diese Schenkung und Abtretung des Jahres 1873 wurde freilich erst am 12. März 1895 nachträglich ausgestellt, «um jede Mißverständnisse für alle Zeiten zu vermeiden», und von je zwei Vertretern der Standschützengesellschaft, der Zunft zum Kleeblatt, der Zunft zur Rose und des Bürgerrats unterzeichnet.

Die so geretteten Kunstschatze wurden nach Instandsetzung durch den Schaffhauser Glasmaler F. A. Beck²² wieder im Rathaus in die Fenster gesetzt, wo sie, wenigstens die Standes- und Städtescheiben, ehemals gewesen waren, und sind von da an neben andern Herrlichkeiten ein Ruhmestitel der schönen Stadt am Rhein, auf den sie mit Recht stolz ist.

Beschreibung

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt die oft dunkle Geschichte der Steiner Glasgemälde dargestellt worden ist, sollen nun die einzelnen Wappenscheiben eingehend beschrieben und besprochen werden.

²² Meyer a. a. O. S. 294, Anm. 2. Noch zweimal wurden die Scheiben später einer Restauration unterzogen, vor 1884 durch Glasmaler Müller in Bern und 1918/20 durch Glasmaler Hans Drenckhahn in Thun, lt. brieflicher Mitteilung vom 31. Mai 1949.

A. Der Kloster-Zyklus

a) Die vier Scheiben im Rathaus zu Stein am Rhein

Wie diese vier Scheiben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die Ueberweisung an das Schützenhaus vor der Veräußerung gerettet worden sind, ist oben dargelegt worden.

1. Hugo von Hohen-Landenberg, Bischof von Konstanz. 1516. Höhe 55,5 cm, Breite 44,2 cm. Phot. SLM 13 106, danach Abb. 1, Geßler Taf. XXVI. Vor blauem Damast das gevierte Wappen²³ Konstanz und Hohen-Landenberg überhöht von drei Helmen mit Helmzier, der mittlere überhöht vom Konstanzerwappen. Die Helmdecke links rot-weiß, rechts gelb-schwarz. Zur Seite links Madonna mit Kind in blauem Mantel über gelbem gemustertem Unterkleid, rechts der hl. Bischof Konrad in grünem, reich mit Gold verziertem Mantel. Unten auf hellem Grund in schöner Antiquaschrift: HVGO . DE . LANDENBERG . DEI . GRACIA . / EPYSTOP9 . CONSTANCIENSIS . M . D . XVI.²⁴ Als Umrahmung dienen mit Blattmotiven und Girlanden verzierte schlanke Säulen in Silbergelb. Sie sind oben durch zwei kühne Muschelranken verbunden, auf denen je drei nackte Putten spielen und Flöte blasen.

Von dem kunstsinnigen Bischof Hugo (Bischof seit 1496) sind noch mehrere Scheibenstiftungen vorhanden²⁵.

²³ Auffallenderweise sind die Zeichen von Konstanz (breites rotes durchgehendes Kreuz auf Silber) übereinander, als Feld 1 und 3, angeordnet, während sie sonst im Wechsel mit dem Landenberg-Wappen Feld 1 und 4 oder 2 und 3 einnehmen.

²⁴ Die Schreibung EPYSTOPVS statt EPISCOPVS fällt auf. Sie findet sich aber auch auf der Bischofsscheibe von 1519 aus Brougham Hall (s. folg. Anm. Nr. 8), während die Scheibe von 1521 im SLM (Nr. 10) die korrekte Schreibung aufweist. Auch J. M. Usteri hat die Inschrift so gelesen, sodaß zweifellos ein Schreibfehler des wenig lateinkundigen Glasmalers vorliegt. Was hat wohl der hochgebildete Bischof Hugo dazu gesagt?

²⁵ 1. Doppelfenster 1506 aus Kirche Maschwanden im SLM Raum 8 (Lehmann, Lukas Zeiner Taf. XVI Nr. 40); 2. o. J. im Victoria & Albert Museum London (Lehmann a. a. O. Taf. XXI Nr. 56); 3. 1507, im Kunsthandel (Phot. 30 820); 4. Slg. Vincent, Rahn Nr. 32 (Aukt. kat. Nr. 29 mit Abb.) ohne Inschrift;

2. Heinrich von Mandach, Abt von Rheinau, 1516. 55,5 : 44,2 cm. Phot. SLM 13 105. Abb. 2. Vor rotem Damast die Wappengruppe : auf grünem Wiesenboden die schräg gestellten Schilde von Mandach (links) und Rümlang (Einhorn), darüber das Klosterwappen von Rheinau, gehalten links von dem hl. Georg in olivfarbenem Kleid, mit gefalteter Fahne, von grünschillerndem Drachen umringelt ; rechts der hl. Fintan in grünem Gewand, mit Wanderstab in der Linken. Diese Wappengruppe ist überhöht von der reichgeschmückten Infula, über die das Pedum hinausragt. Auf hellem Grund unten in gleicher Schrift wie Nr. 1: HAINRIC9.DE.MANDACH.ABBAS./RYNAUGENSIS.ANNO.M.D.XVI. Die einrahmenden, schmalen, durch Renaissance-Motive verzierten Pilaster sind oben durch einen flachen Bogen, gebildet aus spitzen Lorbeerblättern, verbunden ; aus ihnen guckt in den beiden Ecken ein geflügelter Putto heraus. Während der Glasmaler für die Wappen und Figuren blaues, rotes und grünes Ueberfangglas verwendet hat, hat er die Umrahmung ganz in Silbergelb gehalten.

Heinrich VIII. von Mandach war Abt des Klosters Rheinau 1498—1529 ; s. P. R. Henggeler, Profeßbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau und Fischingen, Einsiedeln 1932. Das SLM besitzt von diesem Abt eine Scheibe aus dem Jahr 1507 (Raum 1 d).

3. Marcus von Knoeringen, Propst von Schienen. 1516. 55,5 : 44,2 cm. Phot. SLM 13 108. Abb. 3. Vor rotem Damast ruht ein Wappenschild auf grünem Wiesengrund. Das Wappenzeichen, ein breiter goldener Ring auf schwarzem Grund, überhöht den Helm und ist mit Krone und Federn geschmückt. Unten auf hellem Grund in gotischer Schrift : Marcus. vō knōringē.propst zū schinen. 1516. Die

5. o. J., Privatbesitz Basel (Phot. 16 427) ; 6. Verschollen ist die Doppelfensterstiftung von 1512 in den Kreuzgang des Katharinenklosters St. Gallen (H. Rott, Quellen etc. Bodenseegebiet, S. 252) ; 7. 1516, in Stein am Rhein ; 8. 1519, aus Brougham Hall, veröffentlicht von P. Ganz im SAH 1935 farb. Tafel IX ; 9. (1519 ?), im Schloß Hegi (Phot. 23 946) ; 10. 1521, im SLM Raum 1 d (Phot. 10 902). Die Nrn. 7—10 sind Arbeiten des Ludwig Stilhart aus Konstanz.

silbergelben Rahmensäulen sind in phantastischer Weise aufgelöst und schließen oben ab mit einer als Plattform dienenden Scheibe, auf der rechts ein trommelnder und links ein Flöte blasender, nackter Putto steht. Die Säulen sind durch einen flachen Spitzblattbogen verbunden, über dem der Glasmaler auf Silbergelb mit köstlicher Phantasie fünf auf mächtigen Pferden reitende Putten gemalt hat.

Marcus von Knoeringen aus altem oberbadischem Geschlecht wurde 1520 Abt des Klosters Reichenau; er starb 1540 als letzter Abt dieses Klosters; s. Oberbadisches Geschlechterbuch. — Ueber Kloster und Propstei zu Schienen, etwa 5 km nördlich Oehningen auf dem Schienemerberg s. Kdm. Baden, Kreis Konstanz, S. 376.

4. Michael von Eggenstorf, Abt zu Schaffhausen. 1517. 55,5 : 44,2 cm. Phot. SLM 13107, danach Abb. 4. Geßler Taf. XXV. Vor dunkelrotem Damast das gevierte Wappen des Abtes und des Klosters, ohne Helmdecke, überhöht links von Inful und Pedum, rechts von Helm mit Geweih als Helmzier. Als Schildhalter links der Erzengel Michael in blauem Mantel mit der Seelenwaage, r. der hl. Benedictus in dunkelbrauner Kutte. Als seitliche Umrahmung in Silbergelb dienen in spätgotischem Stil gehaltene schlanke, beblätterte Baumstämme, an denen je drei Putten emporklettern; sie sind durch einen flachen Astbogen verbunden. Ueber ihnen steht je ein Heiliger mit aufgestelltem Schwert und Lilienszepter, vermutlich «die in Schaffhausen hoch verehrten römischen Märtyrer Constantius und Alexander»²⁶. Zwischen diesen flankierenden Figuren, die gemusterte Kleider tragen, ein doppeltes Spruchband, umrankt von Blattwerk und umspielt von Putten, mit der Aufschrift, in gleicher gotischer Schrift wie Nr. 3: Michael. v. o. g. o. t. t. e. s. g. n. a. d. e. n. / A. p. t. z. u. s. c. h. a. f. f. h. u. s. e. n. 1517.

²⁶ Frau Dr. B. Bruckner-Herbstreit, Das Wappen des Klosters Allerheiligen (in Schaffhauser Beiträge 1949), S. 282. Die gleichen beiden Heiligen sind auch als Schildhalter verwendet auf der Wappenscheibe des Klosterpflegers Wilhelm Schupp von 1529 (B. Bruckner, Abb. 2).

Michael von Eggenstorf war der letzte Abt des Klosters zu Allerheiligen, erwählt 1501, bis 1524; s. Schaffhauser Beiträge 1949²⁷.

b) Verschleppte Scheiben

5. Diebold von Hohen Geroldseck, Pfleger zu Einsiedeln. Diese von Winz und J. M. Usteri auf der Herrenstube gesehene und beschriebene (s. S. 128) Scheibe galt den Forschern Rahn und F. Vetter als verschollen. Eine Notiz von H. Oidtmann, Geschichte der Schweizer Glasmalerei (1905), S. 286, daß sich auf Burg Hohenzollern mehrere Schweizerscheiben, darunter die des Diebold von Hohen Geroldseck befinden, veranlaßte den Verfasser, der Sache nachzugehen²⁸. Im Sommer 1949 hatte ich Gelegenheit, die Scheibe an Ort und Stelle zu besichtigen; sie gehört, wie die ganze Sammlung, dem Fürsten von Hohenzollern.

60 : 42 cm. Phot. Keidel, Hechingen. Abb. 5. Zu Usteris ausführlicher Beschreibung ist nur wenig beizufügen. Das gevierte Wappen ohne Helmdecke und Helmzier zeigt in 1 und 4 das Zeichen von Einsiedeln, zwei schwarze Raben auf Gold, in 2 und 3 das des Stifters: roter Querbalken auf Gold. Maria trägt einen dunkelblauen Mantel, der hl. Meinrad eine graue Kutte. Die gedrehten Säulen zu beiden Seiten und das Oberbild sind auf Silbergelb gemalt. Dieses zeigt in der Mitte im Wolkenkranz Maria mit dem Christuskind, links Kaiser Augustus auf dem

²⁷ In der Sammlung im Schloß Erbach im Odenwald (Schmitz I, S. 182, Abb. 311) befand sich eine ganz ähnliche Scheibe von 1516, fälschlich Felix Lindmeier zugewiesen, jetzt im Bad. Landesmuseum Karlsruhe (s. B. Bruckner a. a. O., Anm. 38). Nach Oidtmann, Gesch. der Schweizer Glasmalerei, S. 273, soll sich im Schloß Mainau eine Scheibe des Abtes von Schaffhausen von 1517 befunden haben. Im SLM Raum IX, Fenster 18, eine Scheibe vom gleichen Stifter aus den zwanziger Jahren mit Darstellung des Gastmahls der Königin von Saba, Lienhard Brun zugewiesen (Phot. 10 804; B. Bruckner a. a. O., Abb. 4); s. u. S. 150.

²⁸ Erste Mitteilung im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung vom 5. Febr. 1949, Nr. 251. Ausführlicher in ZAK 1950, Heft 2, Schweizerische Glasgemälde im Ausland: Sammlungen in Süddeutschland und Oesterreich, S. 110, Nr. 1.

Thron sitzend, vor ihm die prophetische tiburtinische Sibylle, rechts die gleichen Figuren kniend und Maria mit Christus anbetend²⁹. Die Scheibe weist keine Jahrzahl auf; sie dürfte wie die andere, unter Nr. 11 b zu behandelnde gleich große Scheibe auf Burg Hohenzollern, auch aus dem Jahr 1520 stammen.

Der Stifter, Sproß eines verarmten süddeutschen Adelsgeschlechtes (Burg Hohen Geroldseck liegt bei Lahr im Badischen), war 1505 in das Benediktinerkloster Einsiedeln eingetreten und hatte 1513, als sich der hochbetagte Abt Konrad von Hohenrechberg zurückzog ohne abzdanken, als «Pfleger» die Verwaltung des Klosters übernommen. Er war es, der im Herbst 1516 Huldreich Zwingli von Glarus als Leutpriester nach Einsiedeln berief und welchem der dann nach Zürich Berufene Leo Jud als Nachfolger empfahl. Auch nach dem Wegzug Zwinglis stand er in engem, auch brieflichem Verkehr mit ihm und schloß sich ganz der evangelischen Sache an. Als einziger Konventuale des Klosters bot er im August 1523 dem Ritter Ulrich von Hutten eine Zufluchtsstätte auf der Insel Ufenau. Diese Beziehungen kosteten ihn freilich seine Stelle. Nachdem er sich zunächst bei seinen Verwandten auf Schloß Geroldseck bei Sulz am obern Neckar aufgehalten hatte, zog er 1527 nach Zürich und setzte sich im Einsiedlerhof fest. Am 11. Oktober 1531 fiel er mit Zwingli bei Kappel.

Die Beziehung Einsiedelns mit Stein am Rhein war schon dadurch gegeben, daß Einsiedeln die Kollatur von Burg gegenüber Stein inne hatte. Der Pfarrer von Stein, Erasmus Schmid (Fabricius), stand 1518 mit dem Klosterpfleger in Korrespondenz; von Burg kam 1522 der Pfarrer Johann Oechslin auf Empfehlung Zwinglis als Leutpriester und Nachfolger Leo Juds nach Einsiedeln. David von Winkelsheim, der Abt des Klosters St. Georgen, hatte im Winter 1520/21 dem Kloster Einsiedeln einen Besuch gemacht, und der Pfleger Diebold von Geroldseck beab-

²⁹ Die Deutung des zunächst rätselhaften Motivs verdanke ich den Herren Dr. H. Bodmer und Dr. Erwin Poeschel; s. Joh. Bolten im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte I unter «Augustus». Danach hat die illustrierte Ausgabe des *Speculum humanae salvationis* das Motiv allgemein bekannt gemacht.

sichtigte im Frühling 1521 einen Gegenbesuch in Begleitung von Leo Jud. So hat die Schenkung einer Wappenscheibe durch den mit Abt David befreundeten Klosterpfleger von Einsiedeln in die festlichen Räume des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein nichts Ueberraschendes.

6. David von Winkelsheim, Abt von St. Georgen. Wir haben oben S. 129 gesehen, daß J. M. Usteri den Stifter der von ihm ausführlich und gut beschriebenen Scheibe nicht erkannt hat, weil jegliche Inschrift fehlt. Nach der Angabe von F. Vetter war die Scheibe um 1884 «in der Sammlung des Historisch-Antiquarischen Vereins zu Schaffhausen geborgen». Wann sie dorthin kam, ist unbekannt. Sie befindet sich jetzt im sog. Abtstübchen (Raum 56) des Museums zu Allerheiligen.

58,5 : 41 cm. Phot. SLM 13 166. Abb. 6. Vor blauem Damast stehen auf quadratischem Plättchenboden die schräg gestellten zwei Schilde, links mit dem Wappen des Klosters St. Georgen, rechts das des Stifters, darüber die Inful, durch die das oben reich verzierte Pedum gesteckt ist. Hinter den Schilden stehen zwei Engel, links mit grünem, rechts mit lila Kleid und grünen Flügeln. Die Umrahmung bilden dünne verschlungene Stämmchen, oben durch einfachen Bogen verbunden. Darüber auf Silbergelb die Geschichte vom trunkenen Noah im Weinberg mit den Söhnen Ham, Sem und Japhet, nach 1. Mos. cap. 9. Diese Scheibe trägt weder Inschrift noch Jahrzahl.

Von David von Winkelsheim besitzt das SLM aus Sammlung Rahn (Ausstellung im Börsensaal Zürich 1891, Nr. 128) eine kleinere, undatierte Scheibe mit reiner Renaissance-Umrahmung, Raum XVII, Fenster 33b. Im Kloster St. Georgen befindet sich als Eigentum der Gottfried-Keller-Stiftung eine der unsrigen ganz ähnliche undatierte Scheibe, an der 1933/34 Klosterschild und Oberbild ergänzt worden sind (Phot. 28 237 vor der Restauration, 30 697 nach der Restauration).

7. Conrad Ruop, Propst von Oehningen. 1520. 48,8 : 34,4 cm. Phot. SLM 8595. Abb. 7. Das Stück wurde 1895 an der Auktion der Sammlung Felix für das SLM erworben und ist dort ausgestellt im Raum 1d Fenster 6. Vor wolkegem

blauem Himmel stehen zwischen den einrahmenden Säulen links Petrus mit mächtigem Schlüssel in blauem und rotem Gewand, r. Paulus mit Schwert in lila Mantel über grünem Unterkleid. Vor Petrus der Wappenschild des Klosters Oehningen (Doppelschlüssel auf rot), r. der des Stifters (Adler auf Ast), dessen Name in großen Antiqua-Majuskeln auf hellem Grund unten angebracht ist: CONRAD9 . RVOP . PPOSIT9 IN OENINGEN / 1520. Ueber dem die Säulen verbindenden Flachbogen aus Blättern blasen zwei Engel lange, gebogene Posaunen.

Oehningen liegt nur 2 km östlich von Stein a. Rh., unmittelbar jenseits der heutigen Landesgrenze. In den Kdm. Baden, Kreis Konstanz, S. 311, ist kein Wappen der Augustiner-Propstei mitgeteilt. Der Propst Nikolaus Christiner (abdic. 1516) stellte das Klostergebäude größtenteils von Grund auf neu her. Nach dem Hinschied des Propstes Conrad (Ruop) wurde die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Propstei von Papst Paulus III. im Jahre 1534 dem Bistum Konstanz incorporiert (Kopie der Bulle in der Winz'schen Chronik, Bd. VIII, 475).

8. Ein Mitglied der Familie Hürus. 1521. 40 : 30,3 cm. Phot. SLM 11 889. Abb. 8. 1866 von Prof. J. R. Rahn aus dem Zunfthaus zum Kleeblatt erworben und 1877 ausgestellt (Künstlergut, Katalog Nr. 23), kam diese Wappenscheibe nach dessen Tod an das SLM, Raum XVIII. In blauem Feld steht eine Edelfrau in grün und violetter Jagdkostüm mit Falken als Schildhalterin neben dem Wappenschild (zwei Straußenfedern rot und weiß gewechselt), hinter dem ein grüner Teppich gemalt ist. Auf den einrahmenden Säulen, die durch einen leichten Halbbogen verbunden sind, steht ein nackter, Clarinette, bzw. Trompete blasender Engel; zwischen ihnen, auf gerolltem Spruchband, in großen Ziffern die Jahrzahl . 1521.

Das Geschlecht Hürus (Hyruß) war eines der angesehensten Konstanzer Geschlechter und in der ganzen Ostschweiz verbreitet. Im VII. Bd. der Winz'schen Chronik wird ein Junker Moritz Hüruß zu Stein mehrfach erwähnt (s. Register).

9. Ein Mitglied der Familie von Flaar. 40,7 : 29,4 cm. Phot. SLM 11 888. Offenbar Gegenstück zu Nr. 8, aber ohne

Jahrzahl; ist auf dem gleichen Weg (Katalog 1877, Nr. 22) an das SLM gekommen, Raum XVIII. Eine Edelfrau in violetter Gewand steht als Schildhalterin vor blauem Grund neben dem einfachen Wappenschild. Die hochaufragende Helmzier (flammenspeiender Drache) hebt sich ab von einem weißen Teppich. Auf den Rahmensäulen stehen hier, von hinten gesehen, Flöte blasende, nackte Engel; ein dritter kauert in silbergelbem Laubwerk in der Mitte des Oberbildes.

Aus dem angesehenen Konstanzer Geschlecht von Flaar wird ein Sigmund Flar im VII. Bd. der Winz'schen Chronik mehrfach erwähnt (s. Register). Er war Bürgermeister in Konstanz gewesen, dann Bürger von Zürich geworden und wohnte um 1520 in Stein a. Rh.

10. Hans Heinrich von Klingenberg, Herr zu Hohentwiel. Vor 1520. Dieses von J. M. Usteri noch gesehene und recht gut beschriebene (s. S. 128)³⁰ Glasgemälde galt F. Vetter als verschollen. Es muß etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts von der Herrenzunft abgestoßen worden sein. Im Jahre 1906 wurde es von Glasmaler L. Herion an das Victoria & Albert Museum in London verkauft, blieb aber unbekannt. Ich entdeckte eine photographische Aufnahme davon im Verlauf meiner Untersuchungen in der sog. Meistersammlung von Prof. H. Lehmann, deren Benützung mir von der Direktion des Schweiz. Landesmuseums freundlichst gewährt wurde. Diese Photo ist dort eingereiht unter den Arbeiten von Ludwig Stilhart, während lt. Mitteilung des Victoria & Albert Museums Prof. Lehmann im Jahre 1923 dieses Stück dem Sebastian Mäder aus Rottweil zuwies, der ein Schüler des Ludwig Funk in Zürich gewesen sein soll und 1512 Bürger von Schaffhausen wurde. Es scheint, daß Prof. Lehmann die Herkunft dieser Scheibe aus Stein a. Rh. nicht erkannt hat. In freundlichstem Entgegenkommen sandte mir die Direktion des Londoner Museums einen weitem Abzug, der unserer Abb. 9 zu Grunde liegt, und nähere Auskünfte.

³⁰ Es stellte sich heraus, daß seine Nrn. 4 und 5 sich auf dieses gleiche Stück beziehen.

Format 55,5 : 43 cm. Vor tiefblauem Damast links der Wapenschild (schwarz-silber geteilt; oberes schwarzes Feld mit goldenen Tupfen in mehreren Reihen), auf dem auf goldenem Kissen als Helmzier ein sechsspeichiges goldenes Rad ruht. Der Stifter selber ist als gepanzerter Ritter auf schwer gepanzertem Pferd dargestellt: Rüstung stahlblau, gefältelter Rock silbergelb. Zwei schlanke honiggelbe Säulen rahmen das Bild ein; auf ihnen je ein Sockel mit lorbeerkranzgeschmücktem Kopf, dazwischen phantastisches Rankenwerk mit Tier- und Engelsköpfen. Links hängt das Fisch- und Falkenzeichen des schwäbischen Ritterbundes in den Damast hinab. Unten auf heller, glatter Rolle in schönen Antiqua-Majuskeln: HANNES HAINRICH VO KLINGEBERG HERZWIL. Keine Jahrzahl. In den obern Ecken die Buchstaben A und L, die nicht als Meistersignatur gelten können, weil im ganzen Bodenseegebiet um diese Zeit kein Glasmaler mit diesen Initialen nachzuweisen ist³¹.

Ueber das Ministerialengeschlecht von Klingenberg s. HBLS. Es besaß von 1300 bis 1538 (2. Verkauf) den Hohentwiel. HERZWIL ist zu lesen «Herr ze Wil». Hans Heinrich, geb. 1490, trat 1511 in württembergische Dienste; er wurde 1516 Bürger zu Schaffhausen und verkaufte 1520 ein erstes Mal den Hohentwiel an Herzog Ulrich von Württemberg (s. Kindler, Oberbadisches Geschlechterbuch II, S. 305). Das ergibt als terminus ante quem für diese Scheibenstiftung das Jahr 1520. Aus dem VII. Bd. der Winz'schen Chronik erfahren wir, daß er schon 1516 in freund-nachbarlichem Verkehr mit der Stadt Stein stand (S. 517), daß die Klingenger Mitglieder der Gesellschaft der Herrenstuben waren (S. 798), daß im Jahre 1523 Hans von Schellenberg zu Hüfingen dem Hans Heinrich von Klingenberg die zwei Kelnhöfe zu Ramsen verkaufte (S. 878) und daß der neue Herr zu Ramsen

³¹ Mr. E. A. Lane vom Victoria & Albert Museum, dem ich die ausführlichen Angaben verdanke, vermutet, der oberste Teil könnte modern sein. Er schreibt (6. II. 1950): «I am a little suspicious about the foliage at the top. The whole of this top part is in better preservation than the rest of the panel, and the black painting shows no sign of surface decay or even scratching. I should not be surprised if the whole top three panes (die drei Stücke des Oberbildes) were modern.»

im Jahre 1525 Schwierigkeiten hatte mit den rebellierenden Bauern (S. 1045). Aus dem VIII. Bd. vernehmen wir, daß er 1534, zu Schaffhausen wohnhaft, wegen dieses Ramserbesitzes einen Streit hatte mit den Klosterfrauen zu St. Agnes (S. 478) und daß er und sein Sohn Hans Caspar im Jahre 1539 Ramsen und Biberach (Bibern) an die Stadt Stein verkauften (S. 737 ff.). Im Jahre 1540 starb Junker Hans Heinrich von Klingenberg zu Konstanz (S. 843); noch am 10. Juni 1540 hatte er sich mit einem Schreiben an die Tagsatzung in Baden gewendet, in welchem er die Rechtmäßigkeit jenes Kaufes darlegte (S. 871).

c) Die vier verschollenen Scheiben

11. Propstei Oehningen. J. M. Usteri beschrieb als Nr. 2 (s. S. 128) eine Scheibe, deren Wappen er skizzierte, die genau mit der unten zu beschreibenden Scheibe im SLM. übereinstimmt. Weil aber der sonst so sorgfältige Beobachter Usteri keine Jahrzahl nennt, kann die genannte Scheibe im SLM m. E. nicht identisch sein mit der von Usteri noch gesehenen. Es lohnt sich aber doch, diese und ihr Gegenstück näher zu betrachten.

a) im SLM, 1905 aus Sammlung Aylé erworben. 58 : 41 cm. Phot. SLM 10917. Abb. 10. Vor rotem Damasthintergrund stehen die Apostelfürsten Petrus und Paulus auf spätgotischem Plattenboden zu beiden Seiten des gevierten Wappens (1. weißer Adler auf rot, 2. und 3. goldener Reichsapfel auf blau, 4. Schlüssel auf rot)³². Als oberer Abschluß der spätgotischen Rankeneinrahmung dient ein Spruchband mit der Jahrzahl 1520. Eine grüne Renaissance-Girlande mit Löwenkopf hängt von dem den Damast abschließenden, die Rankenumrahmung verbindenden, flachgebogenen Aststab herab. Darüber auf Silbergelb die Geschichte von Moses (2. Buch cap. 3) mit der Schafherde rechts und dem brennenden Dornbusch, vor dem Moses die Schuhe auszieht, links.

³² Im Schloß Erbach im Odenwald ist (war?) eine ähnliche Scheibe (undatiert, um 1510) mit dem gleichen gevierten Wappen, aber mit anderem Oberbild (Schmitz, Textband S. 178 mit kleiner Abbildung 302). Es wurde ebenfalls auf Oehningen bezogen.

b) Eine, abgesehen vom Wappen, genau gleiche Scheibe im Format 60 : 42 cm, befindet sich als Gegenstück zur Scheibe des Diebold von Geroldseck in der Sammlung auf Burg Hohenzollern. Phot. Keidel, Hechingen. Abb. 11. Das Wappen ist dort dasjenige des Kapitels von Konstanz: durchgehendes rotes Kreuz auf Silber. Die völlige Uebereinstimmung der beiden Stücke a) und b) und die Tatsache, daß bei Konstanzerscheiben als Schildhalter die hl. Konrad und Pelagius auftreten, läßt den Verdacht aufkommen, daß die Scheibe auf Burg Hohenzollern eine moderne Kopie von a) mit verändertem Wappen ist, um so mehr, als die Fürstl. Hohenzollernsche Sammlung in Sigmaringen auch andere Kopien von Steiner Glasgemälden aufweist oder aufwies³³.

Propst von Oehningen war 1520 Conrad Ruop (s. Nr. 7). Das gevierte Wappen dieser unbeschrifteten Scheibe von 1520 stimmt zum Teil mit den beiden Wappen der Conrad-Scheibe überein (Schlüssel und Adler); unerklärt bleibt der Reichsapfel. Auffallend ist auch, daß das bescheidene Kloster im gleichen Jahr zwei Fensterschilde nach dem benachbarten Stein a. Rh. gestiftet hat.

12. I t t i n g e n. Schon J. M. Usteri hat 1805 diese Scheibe nicht mehr gesehen. So sind wir angewiesen auf den Bericht von J. G. Winz im VII. Bd. seiner Chronik, wo er zum Jahr 1516 diese Scheibe mit fast den gleichen Worten zweimal (S. 523 u. 533) beschreibt: «In dem hievor gedachten Waappenschild der Cart-haus Itingen auf der Herrenstuben ist das Bildnuß unserer lieben Frauen; und darob der Englisch gruß, auf der seithen stehet: Tota pulchra es, macula non est in te.»

13. A b t z u S. R u p r e c h t i n S c h w a b e n. Siehe die Beschreibung von J. M. Usteri auf S. 129. Eines der von ihm zweimal skizzierten Wappen zeigt auf Rot einen nach links (vom Beschauer aus) schreitenden goldenen Löwen und links oben einen goldenen Stern, überhöht von einer Inful. Welches Kloster mit

³³ Oidtmann a. a. O. S. 290. Die Fürstl. Hohenzollernsche Museumsverwaltung in Sigmaringen teilte auf Anfrage mit, daß die Akten gar keine Auskunft geben.

der etwas rätselhaften Inschrift gemeint ist, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Das Benediktinerkloster S. Trudpert in der Gemeinde Obermünstertal im Badischen heißt urkundlich auch «ze Sant Ruprecht in dem Swarczwald» (ao. 1376) und «in Sant Trutprechtstale» (ao. 1493; Topogr. Wörterbuch des Großherzogtums Baden). Auch der Klosterhof von St. Trudpert in Freiburg i. B. heißt immer «zu St. Ruprecht». Ein anderes Kloster dieses Namens ist nicht bekannt (freundl. briefliche Mitteilung vom 17. III. 1950 von Prof. Dr. Werner Noack in Freiburg i. B.).

14. V o n S c h i e n e n. Siehe die Beschreibung von J. M. Usteri auf S. 129. Offenbar handelt es sich, wie bei Nrn. 8 und 9 um die Stiftung eines Privatmannes. Ueber das Ministerialengeschlecht von Schienen s. HBLS.

Diese Scheibenstiftungen von 1516 bis 1521, auf alle Fälle die der geistlichen Stifter (Nrn. 1—7, 11—13)³⁴, stehen zweifellos in engem Zusammenhang mit den Um- und Neubauten des Klosters St. Georgen zu Stein am Rhein durch den kunstsinnigen Abt David von Winkelsheim. In den Jahren 1515 und 1516 hatte er die Wände des Festsaaes mit Malereien ausschmücken lassen³⁵. Als ausführende Künstler sind u. a. Thomas Schmid von Stein und Ambrosius Holbein aus Augsburg nachgewiesen. In die Fenster dieses prächtigen Saaes, von dem man auf den breit dahinfließenden Rheinstrom hinuntersieht, paßten die Glasgemälde der mit dem Abt David befreundeten geistlichen Herren aus der

³⁴ Von den Stiftungen der Adligen und Vornehmen aus Konstanz und aus der Umgebung von Stein a. Rh. (Nrn. 8, 9, 10 und 14) läßt sich die Herkunft aus dem Kloster nicht mit derselben Sicherheit behaupten, selbst wenn sich Beziehungen zu Abt David nachweisen lassen, wie das für die Familie Hürus und für Hans Heinrich von Klingenberg der Fall ist (s. F. Vetter, Anm. 112). Diese Scheiben können ebensogut ursprünglicher Besitz der Herrenstube gewesen sein.

³⁵ H. A. Schmid, Die Wandgemälde im Festsaal des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein. Frauenfeld 1936. Dort die frühere Literatur.

nähern und weitem Umgebung wunderbar. Und man möchte nur wünschen, daß es einmal möglich werde, die vier jetzt im Rathaus von Stein hängenden Stücke wieder an ihren ursprünglichen Standort in die Klosterfenster zurückzubringen.

Während die Wandmalereien des Festsaaes in den Motiven und im Stil ganz den Geist der humanistischen Renaissance atmen, weisen die Glasgemälde erst schüchterne Anzeichen dieses damals neuen Stiles auf: da eine Girlande aus Laubwerk, dort einen Löwenkopf, hier eine Säule mit italienischen Ornamenten und vor allem die nackten Putten, die das Oberbild beleben. Daneben aber wirkt immer noch der frühere gotische Stil nach mit den einrahmenden, sich verzweigenden Stämmchen und dem charakteristischen Blattwerk. Dieser Misch- oder Übergangsstil läßt sich fast an jedem einzelnen Stück dieser Gruppe beobachten. Er gibt ihnen den besonderen Reiz, der uns diese Schöpfungen einer neu anbrechenden Kunstepoche so wertvoll macht. Ihre Wertschätzung war freilich nicht immer die unsrige. Wir haben gesehen, daß J. M. Usteri, der doch immerhin auch ein Künstler war, zu Beginn des 19. Jahrhunderts diese Stücke als «von schlechter oder doch mittelmäßiger Arbeit» bezeichnete, im Gegensatz zu den bewunderten «schönen» Zyklen von 1542 und 1543.

Die Frage nach den Glasmalern, denen wir diese bunten Kunstwerke zu verdanken haben, beschäftigte erst die Forschung unseres Jahrhunderts. Weder F. Vetter noch J. R. Rahn haben sich dazu geäußert, vermutlich weil keines dieser Stücke eine Meistersignatur trägt. Meines Wissens war Prof. Dr. Hans Lehmann der erste, der es unternommen hat, die ihm bekannten Scheiben bestimmten Meistern zuzuweisen, zwar nicht in einer gedruckten Veröffentlichung, aber in der großen «Meistersammlung» von Glasgemäldephotographien, die er in jahrelanger Arbeit angelegt hat, und deren Benützung mir die Direktion des Landesmuseums in verdankenswerter Weise gestattet hat. Lehmann folgend und ihn zitierend hat auch Dr. E. Geßler in seinen knappen Anmerkungen zu den Tafeln des Museumsbüchleins von 1932 die Wappenscheibe des Bischofs von Konstanz (Taf. XXVI; oben Nr. 1) dem Ludwig Stilhart von

Konstanz und die des Abtes zu Allerheiligen (Taf. XXV; oben Nr. 4) Ulrich Funk II. in Zürich zugewiesen. Diese Zuweisungen sind zu überprüfen, wobei auch versucht werden soll, die übrigen Steiner Scheiben dieses Zyklus, durch Vergleichung mit andern Erzeugnissen der Glasmalerkunst dieser Uebergangszeit, ihren Meistern zuzuweisen.

Ueber den Konstanzer Glasmaler L u d w i g S t i l h a r t sind wir erst durch die Archivforschungen von Hans Rott genau unterrichtet worden³⁶. Danach war er seit 1506 in Konstanz tätig und starb um 1536/37. Außer der von H. Rott erwähnten, nach seiner Kenntnis einzigen, signierten Arbeit von 1526 (Stadscheibe von Konstanz) sind noch zwei weitere zu nennen: Alliansscheibe des Hans Jakob von Ulm und der Barbara zum Thor von 1521³⁷ und Scheibe des Landvogts Melcher Gißler von 1527³⁸. Von diesen ausgehend, können ihm weitere Arbeiten mit Sicherheit zugewiesen werden, so aus Stein a. Rh. die unten S. 176 zu besprechenden Stiftungen des Hans von Landenberg von 1517 und die undatierte des Ritters Albrecht von Breitenlandenberg, ferner die als Nr. 10 besprochene Scheibe des Hans Heinrich von Klingenberg, aber auch die Patrizierscheiben Hürus und von Flaar (Nrn. 8 und 9). Die schöne Antiqua-Majuskelschrift der Landenberger und Klingenger Scheiben, wie auch die schlichte Form der einrahmenden Säulen, findet sich aber auch auf den Prälatenscheiben Nrn. 1, 2 und 7³⁹. Daß der Bischof von Konstanz, Hugo von Landenberg, den tüchtigen Konstanzer Glasmaler beschäftigt hat, ist ja sowieso einleuchtend. Von dem

³⁶ H. Rott, Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert, I. Bodenseegebiet (1933), Text S. 115, Quellen S. 97/8.

³⁷ Diese Scheibe befindet sich mit drei ähnlichen und gleichzeitigen seit 1947 im Regierungsgebäude Frauenfeld; s. P. Boesch, Aristoteles und Phyllis auf Glasgemälden, ZAK 1947, S. 26 und 30.

³⁸ Diese Scheibe gehörte zur Slg. Vincent (Rahn Nr. 33); sie ist seit 1925 im SLM. H. Lehmann wies sie in «Luzerner Glasmalerei» (S. 64 mit Abb. 86) trotz der Signatur dem Luzerner Glasmaler Anton Schiterberg zu.

³⁹ Schrift und Komposition sind genau wie auf der Scheibe des Abtes Petrus Babenberg zu Creuzlingen (im SLM Raum 1 d, Phot. 10 904), und die Schrift ist genau gleich auf den drei Scheiben von 1518 in der Kirche Zofingen (Phot. 12 461/64/65).

Zürcher Lukas Zeiner, der für ihn die Doppelfenster in der Kirche zu Maschwanden (1506) und auch weitere Wappenscheiben verfertigt hatte⁴⁰, lassen sich nach 1513 keine Arbeiten mehr nachweisen. Es ist auch durchaus wahrscheinlich, daß Bischof Hugo, der Italien aus eigener Anschauung kannte, nicht ohne Einfluß gewesen ist auf den Stil des Glasmalers Stilhart, jenen «Mischstil von Spätgotik und Frührenaissance» (H. Rott), bei dem aber doch mit den Jahren das Alte zurücktrat und das Neue dominierte.

So sicher diese Zuweisungen der erhaltenen Nrn. 1, 2, 7, 8, 9 und 10 an Ludwig Stilhart sind, so schwierig ist eine Entscheidung bei den Nrn. 3, 4, 5 und 6. H. Lehmann hat auch Nr. 3 (Propst Marcus von Knoeringen) dem Ludwig Stilhart zugewiesen, Nr. 4 (Abt Michael von Eggenstorf) aber bald dem Ulrich Funk II. von Zürich, bald ebenfalls Ludwig Stilhart. Eine Vergleichung der sicheren Stilhartscheiben mit den in Frage stehenden ergibt wesentliche Unterschiede, die es nahelegen, für die letztern nicht an Stilhart zu denken. Da ist einmal die gotische Schrift auf den Nrn. 3, 4 und 5, unter sich ganz ähnlich, aber total verschieden von der Majuskel-Antiqua der Nrn. 1, 2, 7 und 10. Ferner sind auf allen Stilhartscheiben die einrahmenden Säulen ziemlich einfach, während die von Nrn. 3, 4 und 6 phantastisch aufgelockert sind; Nr. 5 macht hier eine Ausnahme. Und schließlich unterscheiden sich die Oberbilder (vielleicht mit Ausnahme von Nr. 3) wesentlich von den Stilhart'schen Putten- und Ranken-Kompositionen.

Wo haben wir aber den Glasmaler dieser unter sich verwandten, also vermutlich vom gleichen Meister stammenden Stücke zu suchen, in Schaffhausen oder in Zürich? Für Schaffhausen ist erst seit 1520 die Tätigkeit des aus Zürich stammenden Lienhard Brun nachgewiesen; andere Glasmaler kommen nicht in Betracht⁴¹. So werden wir unsern Blick nach

⁴⁰ H. Lehmann, Lukas Zeiner Abb. 40/41 und 56; s. oben Anm. 25.

⁴¹ H. Rott, Schaffhausens Künstler und Kunst im XV. und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 54. Heft 1926, S. 100 ff.

Zürich wenden müssen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht sowieso dafür, daß Diebold von Geroldseck bei seinen regen Beziehungen zu Zürich einem Meister dieser Stadt seinen Auftrag gegeben hat. Dazu kommt eine Beobachtung, die sich mir bei meinen Untersuchungen immer mehr aufgedrängt hat.

Die vier Steinerscheiben des Klosterzyklus, deren Zuweisung uns beschäftigt (Nrn. 3, 4, 5 und 6), weisen außer der ähnlichen gotischen Schrift und den übrigen erwähnten Uebereinstimmungen noch ein weiteres gemeinsames, auffallendes Merkmal auf, das wir an den Arbeiten des Ludwig Stilhart nicht vorfinden. An den Gewandstücken der Oberbildfiguren vor allem, aber auch der schildhaltenden Heiligen des Hauptbildes fällt die auf Silbergelb aufgetragene unruhige Zeichnung oder Musterung auf. Diese gleiche charakteristische Art der Gewandmusterung können wir nun auf zahlreichen Glasgemälden seit 1516 feststellen, die sicher in Zürich entstanden sind. Ich greife aus der großen Zahl einige typische Fälle heraus: Karl der Große mit Propst Frey als Stifter, 1519, im SLM (Raum 21, Fenster 50; Phot. 9743); die undatierte Stifterscheibe des Chorherrn Rudolf Stapfer mit der Darstellung der hl. Felix und Regula, die sich seit dem 18. Jahrhundert im sog. Gotischen Haus zu Wörlitz befindet⁴²; die Ständesscheibe von Zürich von 1523 im SLM (Raum 21, Fenster 49; Phot. 11 931); Hans Ort, Verwalter von Einsiedeln, 1517 (jetzt im Schloß Tarasp; Phot. 11 316). Besonders häufig findet sich diese charakteristische Gewandmusterung auf zahlreichen Scheiben im Nordarm des Kreuzgangs Wettingen; unter ihnen bedarf besonderer Erwähnung die undatierte Scheibe des Hans Scherer von Baden, mit den Heiligen Jacobus und Jodocus, weil diese Figurescheibe offensichtlich nach dem noch vorhandenen signierten Scheibenriß des Hans Leu von 1516 gearbeitet ist. Diese Glasgemälde alle weist H. Lehmann der Werkstatt der Funk zu⁴³, mit welcher Begründung, ist nirgends ersichtlich.

So sicher also diese Glasgemälde in einer zürcherischen Werkstatt entstanden sind, so unsicher sind wir in der Zuwei-

⁴² Rahn Nr. 19. Nach Lehmann eine Arbeit des Ulrich II. Funk.

⁴³ Lehmann, Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde 3. A. (1926), S. 65 ff.

sung an einen bestimmten Meister. Unter der großen Zahl von erhaltenen Glasgemälden, die zwischen 1515 und 1530 für zürcherische Besteller, also zweifellos in einer zürcherischen Glasmalerwerkstatt entstanden sind, gibt es nur zwei signierte Stücke, beide im Westarm des Kreuzgangs Wettingen: Fenster VII. 1 von 1521, signiert CW und Fenster XI. 1 von 1522, signiert CWVOE, was von H. Lehmann auf Conrad Wirz von Erlenbach in Zürich gedeutet worden ist⁴⁴. Im übrigen sind wir für diese ganze Zeit unmittelbar vor und nach der Reformation auf sehr dürftige Quellen angewiesen, weil die Seckelamtsrechnungen dieser Jahre, seit 1511, verlorengegangen sind und erst von 1531 an wieder vorhanden sind⁴⁵. Als Glasmaler dieser Zeit sind bekannt: der schon genannte Lienhard Brun, bis 1520; dann Ulrich Ban der Alte, wohnhaft in der neuen Stadt und verheiratet mit Fronegg Blankin, Vater des Ulrich d. J. (Ulrich II. Ban, gest. 1576), dem wir noch begegnen werden, und des Heinrich, der in Bern, Freiburg und Zürich als Maler und Glasmaler tätig war, gest. 1599. Neben diesen beiden tritt hervor Ulrich Funk, der Junge genannt oder als Ulrich II. Funk bezeichnet. Er ist der Sohn eines Glasmalers und Bruder der Glasmaler Jakob Funk in Zürich und des berühmteren Hans Funk in Bern. Er wurde 1523 Xller zur Meisen, 1525 Amtmann zun Augustinern, war mehrmals Ratsbote, stand dem Kreise Zwinglis nahe und fiel mit ihm am 11. Oktober 1531 bei Kappel. Als weiterer Glasmaler dieses Jahrzehnts ist wohl auch Rudolf Bluntschli zu nennen, dessen beide Söhne, Hans

⁴⁴ Lehmann a. a. O. S. 72 u. 138. Beide Glasgemälde weisen die charakteristische Gewandmusterung nicht auf und weichen auch sonst von den andern ab.

⁴⁵ Das Verzeichnis der St. Lux- und Loya-Brüderschaft von Zürich (P. Schweizer in ASA 1884, S. 14) ist in seiner Zusammensetzung unübersichtlich, zeitlich nicht sicher zu bestimmen und darum wenig aufschlußreich (s. W. Hugelshofer, Die Zürcher Malerei bis zum Ausgang der Spätgotik I 1928, S. 19 Anm. 1). Der einzige Glasmaler, der darin unter dieser Berufsbezeichnung aufgezählt wird, ist «Hans Vogtli». Unter den als «Glaser» bezeichneten finden sich: Ulrich (vermutlich Ulrich Ban), Hans von Bern, Uli Funk, Lienhart Brun, Uly Funk der Jung, Rudolf Bluntschli. Anderseits vermißt man darin den Namen des Lux Zeiner.

Balthasar und Niklaus, dann von der Mitte des Jahrhunderts an die Kunst ihres Vaters ausübten⁴⁶. Von keinem dieser Zürcher Glasmaler sind signierte oder sonstwie sicher nachweisbare Arbeiten vorhanden. Auch der Nachweis, daß eine Anzahl von Glasgemälden dieser Zeit deutlich den Einfluß des Malers und Scheibenrißzeichners Hans Leu des Jüngeren zeigen⁴⁷, führt nicht auf sichere Bahn.

Nun existieren vier aus dem Kloster zu Allerheiligen in Schaffhausen stammende, breitformatige Wappenscheiben (davon drei im SLM), Stiftungen der Propstei Allerheiligen, des Abtes Michael von Eggenstorf und des Klosterverwalters Michael Schupp, alle mit der reichen und reinen Ornamentik der Frührenaissance (Abb. 1, 2 und 4 der Schaffh. Beiträge 1949). Auch diese Scheiben zeigen in auffallender Weise die oben erwähnte typische Gewandmusterung. Zwei davon sind urkundlich nachweisbar 1529 von Lienhart Brun gemacht worden, für die beiden andern ist die Zuweisung an ihn, der seit 1520 in Schaffhausen tätig war, wahrscheinlich. Es würde nun naheliegen, die Vermutung aufzustellen, der Zürcher Lienhard Brun sei der Meister aller dieser seit 1516 in Zürich und Schaffhausen entstandenen Glasgemälde mit dem eigenartigen Gewandmuster. Ja man könnte sogar vermuten, die Anfertigung der Scheibe, die er 1517, noch in Zürich, dem Abt Michael zu Allerheiligen für das Kloster St. Georgen zu Stein a. Rh. geliefert hat (Nr. 4), habe seine Umsiedlung nach Schaffhausen zur Folge gehabt. Aber diese ganze Hypothese ruht auf ebenso unsicheren Voraussetzungen wie diejenige, welche die meisten der erwähnten Arbeiten der Werkstatt Funk oder etwas konkreter Ulrich II. Funk zuweist.

Und so werden wir uns bis auf weiteres damit begnügen müssen, zu sagen, ein für uns noch a n o n y m e r Z ü r c h e r

⁴⁶ In den erhaltenen Seckelamtsrechnungen (1531 ff.) erscheint Rudolf Bluntschli erst vom Jahr 1536 an als vom Rat beschäftigt.

⁴⁷ Vgl. Lucie Stumm, Niklaus Manuel und Hans Funk. Eine stilkritische Untersuchung (ASA 1909, S. 247); Herm. Schmitz, Die Glasgemälde des kgl. Kunstgewerbemuseums Berlin I (Text 1913), S. 182; W. Hugelshofer (s. Anm. 45), S. 50 ff. und ASA 1923/24.

Meister habe die vier Klosterscheiben Nrn. 3, 4, 5 und 6 für Marcus von Knoeringen, Michael von Eggenstorf, Diebold von Geroldseck und David von Winkelsheim verfertigt. Auch die Scheibe der Propstei Oehningen (Nr. 11 a) stammt aus der gleichen Werkstatt.

B. Die Rathaus-Zyklen

1. Die Standesscheiben von 1542⁴⁸

Als die Stadt Stein am Rhein im Jahre 1539⁴⁹ ihr neues Rathaus erbaut hatte, wandte sie sich der Sitte der damaligen Zeit entsprechend drei Jahre später an die eidgenössischen Orte mit der Bitte um Schenkung des üblichen Fensterschmuckes. Am 20. März 1542 erschien ein Botschafter von Bürgermeister und Rat der Stadt Stein vor den eidgenössischen Ratsboten zu Baden und zeigte an⁵⁰, «wie das sine Herren von Stein ein nūw Rathus gebuwen, darumb siner Herren hochgefließen und ernstlich pitt sye, das unser Herren und Oberen jedes Ordt inen ein Veñster und ir Eerenwapen darin schenken». Da Stein seit 1484 zu Zürich gehörte, unterstützte der Tagsatzungsgesandte von Zürich diese Bitte, «inansehen das sy in Anstößen des Ryns gelegen und vil frömbd Volcks daselbs hinkomen». Da die Tagsatzungs-

⁴⁸ Der Verfasser kann sich hier einfach an die gründlichen, auf urkundlichen Belegen fußenden Ausführungen von H. Meyer halten, a. a. O. S. 293 ff.

⁴⁹ G. Winz in seiner Chronik VIII. Bd. S. 950 schreibt zwar: «Ao 1542 hat die Stadt das Rahthauß bauen lassen und hierzu von den 13 Cantonen, zugewandten und andern Ohrten die Fensterschilt ausgebäten.» Genau die gleiche Bemerkung findet sich schon in der Chronik des Isaac Vetter (Bd. I, S. 336), der im übrigen gar keine Aufschlüsse über Glasgemälde gibt. Vermutlich haben Vetter (und nach ihm Winz) das Jahr 1542 als Erbauungsjahr aus der Jahreszahl der Standesscheiben erschlossen. Das Ratsprotokollbuch (das für die Jahre 1532—1546 überhaupt aussetzt) und die Seckelamtsbücher der Stadt Stein a. Rh. geben über das Erbauungsjahr des Rathauses gar keine Auskunft. Es kann sein, daß der Rathausbau 1539 begonnen und 1542 vollendet wurde.

⁵⁰ StaatsA. Zürich B VIII 95, S. 24 b.

gesandten keine Instruktion hatten, wurde die Bitte von Stein «in den Abschied genommen» und beschlossen, «uff nechsten tag darumb anntwurt ze geben». Aber auf der nächsten Tagung vom 17. April ist davon nicht die Rede, ebensowenig am 1. Mai, 24. Juni und 19. Juli. Aber aus dem Abschied vom 17. August 1542 erfahren wir⁵¹, daß da der Seckelmeister von Stein vor der Tag-satzung erschien, dankte für die geschenkten Fenster und Ehren-wappen und bat, jeder Ort möchte das Geld für Fenster und Wappen den Eidgenossen von Zürich schicken, da «der Glaßer (d. h. Glasmaler) des gelts begere», d. h. bezahlt zu werden wünsche. In auffallend kurzer Zeit ist also dem Wunsche der Steiner entsprochen worden. Aus den Seckelamtsrechnungen von Zürich und Schaffhausen erfahren wir auch den Namen des Meisters: es ist K a r l v o n E g e r i (Carli von Aegery) in Zürich, der damals angesehenste Glasmaler der Schweiz. Aus den Tag-satzungsabschieden vom 12. März 1543 erfahren wir, daß die Stände Luzern und Glarus gemahnt wurden, den Betrag «um das Fenster gen Stein» dem «Glasmaler von Zürich» zu schicken. Die-selbe unbestimmte Notiz findet sich in der Seckelamtsrechnung 1543 von Solothurn⁵². Bei den andern Orten, sofern überhaupt Angaben vorhanden sind, wird der Verfertiger der Scheiben nicht genannt.

Aber es herrscht wohl kein Zweifel mehr⁵³ darüber, daß alle 13 Standesscheiben, von denen keine signiert ist⁵⁴, von der glei-chen Hand gemalt sind. Diese Ansicht vertritt auch der Glas-maler Hans Drenckhahn in Thun⁵⁵, der in den Jahren 1918 und

⁵¹ StaatsA. Zürich B VIII 95, S. 101.

⁵² Dabei ist zu bemerken, daß der solothurnische Rechnungssteller irrtümlich statt Stein Wyl geschrieben hat; s. P. Boesch, Die Wiler Glasmaler.

⁵³ J. M. Usteri meinte, daß alle, «vielleicht mit Ausnahme von Basel», vom glei-chen Meister gemalt zu sein scheinen. Rahn in seinem frühesten Aufsatz schrieb noch: «Dessen (d. h. des Verfertigers) Name bei dem absoluten Mangel an Monogrammen vergeblich gesucht werden mag.»

⁵⁴ Auf einzelnen Halbarten und auf dem Schwert des schildhaltenden Löwen der runden Zürcherscheibe ist sogar auf der Photographie ein kleines z zu sehen, das aber auch ein Ornament sein kann; s. Meyer, S. 294, Anm. 2.

⁵⁵ Freundliche briefliche Auskunft vom 31. Mai 1949.

1920 die alten Glasgemälde im Rathaus an Ort und Stelle restauriert und dabei die Maltechnik im besondern studiert hat. «Die 13 Standesscheiben von 1542, schreibt er, sind ganz sicher von ein und derselben Hand gemalt. Kein einziges der vielen Einzelstücke verrät die Mitarbeit einer andern Hand.» Wenn dann freilich der gleiche Fachmann bezweifelt, daß Karl von Egeri der ausführende Meister sein soll, weil die bekannten, z. T. CVE signierten Scheiben vom Jahr 1556/57 aus dem Kreuzgang von Muri (jetzt in der Kant. Historischen Sammlung in Aarau) von einer ganz andern Hand gearbeitet seien, so steht diesem fachtechnischen Zweifel das unbezweifelbare, unumstößliche, aktenmäßige Zeugnis für Karl von Egeri entgegen. Wir müssen also wohl den Schluß ziehen, daß dieser Meister 1542 und 1556 eine andere Technik angewendet hat.

Abgesehen von den zwei runden Aemterscheiben von Zürich und Bern, die unter sich wieder gleich komponiert sind, hat der Glasmaler für alle elf andern das gleiche Format (41,4 cm hoch und 30,8 cm breit) und die gleiche Komposition gewählt. Vor einem Postament, auf dem in verschiedener Anordnung die Jahreszahl 1542 aufgemalt ist, stehen, schräg gegeneinander gestellt, die Wappenschilder des Ortes, überhöht vom Reichswappen und der Reichskrone. Zwei in den Farben des Standes gekleidete, oft gepanzerte Männer, meist ein Halbartier und ein Pannerherr, stehen in kühner Haltung zu beiden Seiten des Schildaufbaues. In der Charakterisierung dieser martialischen Gestalten, bald jugendlich keck und herausfordernd, bald bärtig und würdig, bald breitbeinig dastehend, bald kräftig ausschreitend, wußte der Glasmaler trefflich zu variieren. Durch die bunte Farbengebung der Kleidung und den satten Damasthintergrund auf blauem, rotem oder grünem Glas erzielt er herrliche Farbewirkungen. Sie wird erhöht durch die einrahmenden, in wechselnden Farben gehaltenen, reichverzierten Säulen, die oben durch einen spitz zulaufenden Giebel oder einen Rundbogen verbunden sind. Ueber diesem, den Damasthintergrund oben abschließenden Architektur- oder Rahmenstück hat der Maler in den Zwickeln, im sog. Oberbild, auf Silbergelb Szenen dargestellt, die in vielen Fällen irgend eine Beziehung haben zur Ge-

schichte des betreffenden Standes. Für die Durchführung seines Entwurfes hat der Glasmaler blaues, rotes und grünes Ueberfangglas benützt; den gelben Ton in verschiedener Nuance erhielt er durch Verwendung von Silbergelb.

Aus den Akten geht auch hervor, welche Beträge die Orte für diese Scheiben ausgelegt haben. Auffallenderweise sind die genannten Beträge verschieden hoch. In dem Gesuch des Seckelmeisters von Stein im August 1542 heißt es, jedes Wappen koste vier Gulden (16 Batzen für 1 Gulden) und 1 Batzen, ausgenommen Zürich, Bern und Schaffhausen, von denen jedes 5 Gulden koste. Und in der Tat weist die Zürcher Rechnung eine Ausgabe von 10 Pfund (das sind 5 Gld.) aus, die Schaffhauser Rechnung aber nur 6 Pfd. 2 Sch. 6 h. Freiburg legte 13 Pfund aus, vermutlich weil das Fenster inbegriffen war; Basel nur 5 Pfd. 1 Sch. 8 d., vielleicht weil sich dieser Betrag nur auf das Fenster bezieht.

1. **Zürich** (Phot. 13 073, danach Abb. 12, Detail 13 074; Geßler Taf. XXIII). Runde Aemterscheibe (Dm. 43 cm). Schilde und schildhaltende Löwen vor blauem Damast. Auf dem gerollten Band unter der Jahreszahl 1542 und auf der Schwertschneide sehr feine Zeichnung, wie sie für Karl von Egeri charakteristisch ist.

2. **Bern** (Phot. 13 076, Detail 13 075). Runde Aemterscheibe (Dm. 43 cm), ebenfalls mit zwei Löwen als Schildhaltern vor blauem Damast. Die Jahreszahl 1542 auf dem Knauf des Blattsockels zwischen den Bernerschilden.

3. **Luzern** (Phot. 13 083). Damast rot, Giebel grün, Säulen blau, Sockel weinrot, Schrifttafel mit 1542 gelb. Der Halbartier trägt grüne, der Pannerherr hellblaue und weiße Beinkleider. Zwickel: Kampfszene, vielleicht Sempach.

4. **Uri** (Phot. 13 080). Damast blau, Sockel mit 1542 und Giebel rot. Pannerherr gelb und schwarz, Hornbläser gelb-schwarz und rot, beide mit fein gezeichnetem grünem Wams. Zwickel: Apfelschuß-Szene.

5. **Schwyz** (Phot. 13 085). Damast blau, Säulen grün, Postament weiß mit gelbem Streifen, darauf 1542. Die Schilde rot, ohne Kreuz. Halbartier mit hell- und dunkelgelb gestreiften und weinroten Beinkleidern, Pannerherr ganz rot. Zwickel: Tellensprung und Geßlers Tod in der Hohlen Gasse.

6. **Unterwalden** (Phot. 13 087). Damast grün. Blaue Säulen mit grünem Laubwerk. Postament weiß, darauf 1542. Schilde ob und nid dem Wald.

Halbartier bunt, Pannerherr weiß-gelb und rot. Zwickel: Geschichte Baumgartens und Drachenkampf Strutan Winkelrieds.

7. **Glarus** (Phot. 13 086). Damast blau. Grüne Säulen auf hellem Postament mit 1542. Bärtiger Halbartier weinrot und grün gekleidet, jugendlicher Fähnrich mit roten Beinkleidern und gelb-schwarzem Wams. Im Oberbild, halb verdeckt durch das Panner, eine Kampfszene, vielleicht die Schlacht bei Näfels darstellend.

8. **Zug** (Phot. 13 081). Damast rot, Säulen weiß und gelb. Auf grünem Postament die auseinandergezogene Jahrzahl 1542. Bärtiger Pannerherr mit blau-weiß gestreiften Beinkleidern, Halbartier mit hellgrünen Beinkleidern und blauem Wams. In den Zwickeln die Geschichte vom Herrn von Wildenberg, dessen Bein der Vater der geschändeten Tochter nach Hause trägt⁵⁶.

9. **Freiburg** (Phot. 13 082). Damast rot, Säulen weiß und gelb mit grünen Sockeln, zwischen ihnen das weiße Postament mit 1542. Der bärtige Pannerherr, von hinten gesehen, trägt blau und schwarz gestreifte Beinkleider und ein gelbes Wams mit schwarzer Musterung; der jugendlich schöne Halbartier ist hellgrün und weiß gekleidet. Im Oberbild Kampfszene von Lanzenträgern.

10. **Solothurn** (Phot. 13 077). Damast grün, gelbe Säulen mit rotem Sockel. Auf hellem Postament 1542. Außer dem bärtigen gepanzerten Pannerherrn steht links der jugendliche vollgepanzerte st. Ursus mit dem Ursuspanner da. Zwickel: Kampfszene; F. Vetter glaubte darin den Triumph Davids über Goliath erkennen zu können.

11. **Basel** (Phot. 13 084). Diese Standesscheibe weicht in der Komposition von allen übrigen ab, indem nur ein Wappenschild angebracht ist, überhöht nicht vom Reichswappen mit Krone, sondern vom buntschillernden Greifen, dem Basler Wappentier. Auch die Inschrift auf dem hellgrünen Postament mit gelbem Streifen in schönen Antiqua-Majuskeln . ANNO . DOMINI . M . D . XXXXII . unterscheidet sich von allen andern. Im übrigen aber stimmt die Haltung des Halbartiers und des Pannerherrn und die feine Zeichnung der Ornamente so mit den zehn übrigen viereckigen Standesscheiben überein, daß auch diese Baslerscheibe dem Karl von Egeri zuzuweisen ist. Damast rot, Säulen blau. Halbartier grün und gelb, Pannerherr weiß-schwarz gestreifte Beinkleider, Brustpanzer über lila Wams mit bauschigen Aermeln. Zwickel: Links Kampfszene, rechts Salomo kniet im Tempel vor dem siebenarmigen Leuchter.

12. **Schaffhausen** (Phot. 13 078, danach Abb. 13; Geßler Taf. XXIV). Damast blau, Säulen auf roten Sockeln, dazwischen grünes Postament mit 1542.

⁵⁶ Auf der Zegerscheibe von 1579 im Kreuzgang zu Wettingen ist die gleiche Geschichte durch einen saftigen Sechszailer erläutert.

Der oben abschließende Rundbogen lila. Pannerherr mit grün-schwarz gestreiften Beinkleidern, Halbartier mit rosa und schwarz-weiß gestreiften Beinkleidern und mit rotem, geschlitztem Wams. Im Oberbild Geschichte von Judith und Holofernes.

13. Appenzell (Phot. 13 079). Damast rot, Säulen weiß und gelb auf grünen Sockeln; zwischen ihnen blaues Postament mit grünem Band, darauf 1542. Beide Männer bärtig und stark gepanzert, mit schwarz-weiß gestreiften Beinkleidern. Pannerherr weite lila Ärmel. Zwickel: Geschichte von Josua mit Beischrift «IOSVE AM XII CABYTEL»⁵⁷.

Derartige Zyklen von Standesscheiben muß es im 16. und 17. Jahrhundert nach Ausweis der Tagsatzungsabschiede über hundert gegeben haben. Erhalten geblieben sind, mehr oder weniger vollzählig, nur wenige. Und nur ganz wenige befinden sich, wie die Steiner Scheiben, noch am gleichen Ort, wohin sie geschenkt wurden. Am berühmtesten ist die Folge des Lukas Zeiner von 1501 aus dem Tagsatzungssaal in Baden; dann die prächtigen Arbeiten des Antoni Glaser von 1519 im Rathaus Basel. Ebenfalls von Karl von Egeri stammt die schöne Folge von 1547 im Kunstmuseum Winterthur⁵⁸, die mit den Standesscheiben in Stein a. Rh. viel Verwandtes haben. Sicher auch dem Karl von Egeri zuzuweisen ist die Folge von 1555 im Rathaus zu Rheineck. Von den dreiteiligen Standesscheiben von 1557 für den Kreuzgang in Muri sind die von Zürich und Unterwalden mit CVE signiert, die von Uri, Schwyz und Glarus sind ebenfalls von Karl von Egeri. Die Folge von 1572 aus dem Schützenhaus in Zürich kam fast vollständig schon im 18. Jahrhundert in das sog. Gotische Haus in Wörlitz bei Dessau. Der große Zyklus des Jos Murer von 1579 ist im Kreuzgang von Wettingen vollständig erhalten, ebenso derjenige der Gebrüder Christoph und Josias

⁵⁷ Der Zyklus im Zeughaus Solothurn ist eine Kopie der Steinerscheiben, der 1866 dorthin kam. Er beweist immerhin, daß schon damals, also vor der frühesten Veröffentlichung Rahns, Interesse für diese Kunstwerke vorhanden war.

⁵⁸ Bisher glaubte man, dieser Zyklus stamme aus einem Basler Zunfthaus. Dementsprechend wies ihn H. Lehmann dem Glasmaler Maximilian Wischack zu (ZAK 1940, S. 154). Auf Grund einer wichtigen Beobachtung wird Dr. Fr. Wyß (Eschlikon) in der ZAK eine andere, zweifellos richtige Herkunftsdeutung geben.

Murer von 1606 im Rathaus zu Luzern. Die späteren Zyklen des 17. Jahrhunderts sollen hier nicht erwähnt werden.

Die vereinzelt vorhandenen, sehr zahlreichen Standesscheiben ihrem ursprünglichen Standort zuzuweisen, ist nur in seltenen Fällen möglich.

Die Komposition im ganzen ist durch alle Jahrzehnte die gleiche geblieben. Der notwendigste und wesentlichste Bestandteil ist das Wappen des Standes, dem das Reichswappen mit Krone beigefügt wurde. Wesentlich war auch die Jahreszahl der Schenkung. Und traditionell waren seit Lukas Zeiners Folge die beiden Schildhalter, martialische Gestalten, wie sie dem kriegerischen Sinn der damaligen Schweizer entsprachen. Verändert hat sich im Lauf der Zeiten das Beiwerk, das Ornament und auch die Technik der Glasmaler.

Zu den vereinzelt vorhandenen Standesscheiben gehört auch die von Schaffhausen mit der Jahreszahl 1590 (Phot. 13 090), die J. M. Usteri 1805 im Schützenhaus auf dem Riedt sah; er bemerkte dazu: «Die Scheibe ist beschädigt; die Arbeit nicht übel.» Sie ging mit den vier Prälatenscheiben und den 13 Städtischeiben 1873 schenkungsweise an die Bürgergemeinde und ins Rathaus über. Der Anlaß der Schenkung, ob ins Rathaus oder ins Schützenhaus, ist nicht bekannt. Als Dr. A. Hafner in den «Meisterwerken schweizerischer Glasmalerei» (erschienen nach seinem 1888 erfolgten Tode) diese Scheibe als Nr. 14 abbildete und beschrieb⁵⁹, erklärte er, es sei «augenscheinlich eine Arbeit Tobias Stimmers», und setzte sich über die Tatsache, daß Tobias Stimmer 1590 nicht mehr lebte, mit einer gewagten Kombination hinweg. Die neuere Stimmer-Forschung hat diesen Anspruch aufgegeben. Welchem der damals tätigen und tüchtigen Schaffhauser Glasmaler (Daniel Lindmeier, Daniel Lang, Marx Grimm⁶⁰) aber die Standesscheibe von 1590 zuzuweisen ist, ist schwer zu sagen. Wenn F. Vetter⁶¹ sie «laut den Initialen A. S.» dem

⁵⁹ Die dort angegebenen Maße stimmen nicht; die Scheibe hat das etwas ungewöhnliche Format von 41 cm Höhe und 28 cm Breite. Im übrigen verweise ich auf die ausführliche Beschreibung Hafners.

⁶⁰ Diesem Glasmaler weist die Scheibe H. Lehmann zu.

⁶¹ Heimatschutz oder Antiquarisches Museum? (s. Anhang 3), S. 36, Anm. 19.

Andreas Schmucker zuweist, so beruht das offensichtlich auf einer Verwechslung mit der Steiner Stadtscheibe von 1607 (s. unten Anhang 1 und 2); denn leider ist eben diese Standesscheibe von Schaffhausen von 1590 nicht signiert.

2. Die Städtescheiben von 1542 und 1543

Wenn auch kein aktenmäßiger Beleg dafür vorhanden ist, ist doch mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Wappenschenkungen befreundeter Städte auf das übliche Gesuch hin bei dem gleichen Anlaß erfolgte wie die Schenkung der 13 Standesscheiben, also in das 1539 erbaute Rathaus⁶². Von den 17 einst zusammengehörigen Städtescheiben sind nur 13 auf dem Umweg über das Schützenhaus wieder in das Rathaus zurückgekehrt; vier waren an die Herrenstube übergegangen und wurden von dieser Zunft verkauft: der heutige Standort von dreien davon ist bekannt, eine ist verschollen.

Sie haben alle das Format 57 cm hoch und 42,7 cm breit, sind also bedeutend größer als die Standesscheiben. Es ist begreiflich, daß bei dem großen gleichzeitigen Bedarf nicht alle diese Städtescheiben in der gleichen Werkstatt hergestellt werden konnten. Und in der Tat lassen sich deutlich drei verschiedene Meister unterscheiden⁶³.

a) Die 13 Städtescheiben im Rathaus von Stein am Rhein

Eine erste Gruppe von drei Glasgemälden weist unverkennbar alle Merkmale der Standesscheiben von Karl von

⁶² Für diese Auffassung spricht außer der Jahrzahl, daß sich 4 dieser Städtescheiben mit den Standesscheiben auf der Herrenzunft und nicht im Schützenhaus befanden. Für die Auffassung, daß die Städtescheiben in das Schützenhaus (dessen Baugeschichte wir nicht kennen), und nicht ins Rathaus gestiftet wurden, könnte sprechen, daß sich unter den Scheiben von 1542/43 auch eine der Stadt Stein am Rhein selber befindet (unten Nr. 8). Es erscheint für diese Zeit ungewöhnlich, daß eine Stadt in ihr eigenes Rathaus ein Ehrenwappen setzt. Vgl. auch Anm. 19 und 49.

⁶³ Rahn und Vetter waren zwar geneigt, auch diese Scheiben alle dem nämlichen Karl von Egeri zuzuweisen.

Egeri auf : abgesehen von der Komposition im ganzen, die auch bei der zweiten Gruppe dieselbe ist, weisen diese drei Scheiben ähnlich bunte Säulen, das gleiche helle Postament vor dem die schräg gegen einander geneigten Stadtschilde ruhen und die gleichen Ziffern der Jahrzahl 1543 auf ; übereinstimmend fehlt auch jede weitere Beschriftung ; auch die Gestaltung der Oberbilder ist dieselbe.

1. Aarau (Phot. 13 091). An Stelle des fehlenden Reichswappens mit Krone steht hinter den beiden Stadtschilden ein verkleideter Bär mit Kettenpanzer und Federbusch. Damast blau, Säulen grün mit rotem Sockel und gelbem Kapitäl. Pannerherr mit schwarz-weiß gestreiften Beinkleidern, Halbartier in rotem Kleid mit gelben Litzen. Im Oberbild die Geschichte von Mucius Scaevola und Porsenna in zwei Szenen.

2. Mellingen (Phot. 13 088). Wappen silberne Kugel auf rot. Hier läßt der Glasmaler an Stelle des Reichswappens mit Krone eine dritte, blattverzierte gelbe Säule auf quadratischem grünem Sockel aufsteigen, die das blaue Damastfeld teilt ; die seitlichen Säulen sind weinrot. Oberbilder : Geschichten von Simson, links Kampf mit dem Löwen, rechts wie er die beiden Stadttore davonträgt.

3. Lenzburg (Phot. 13 089). Wappen blaue Kugel auf Silber. Wie bei Aarau steht auch hier ein behelmter, sonst unbekleideter, schwarzer Bär mit großem Schwert hinter den beiden Stadtschilden. Damast rot. Oberbilder : links Zweikampf der Horatier und Curiatier, rechts Marcus Curtius galoppiert in den Feuerschlund.

Die zweite Gruppe von 7 Glasgemälden der Jahre 1542 und 1543 hat folgende gemeinsame Merkmale : Der Name der Stadt steht auf einer unter dem Wappenschild angebrachten Schrifttafel von einfacher geometrischer Form. Einzig bei Stein am Rhein fehlt dieser Name, begreiflicherweise : ANO DOMINY 1543 steht auf gerolltem Schriftband. Zu beiden Seiten der Schrifttafel sind auf schmalem Fries spielende Putten oder Bären dargestellt. Durch einen in spätgotischem Stil gehaltenen, perspektivisch gezeichneten Fliesen- oder Plättchenboden wird eine gewisse Tiefenwirkung erreicht. Erst hinter diesem Boden steigt der Damasthintergrund auf, der in viel unruhigeren Formen gezeichnet ist als bei den Arbeiten des Karl von Egeri, der mit Vorliebe das Lindenblatt als Muster verwendet hat. Auch die

Umrahmung mit überwuchernden Ornamenten und der obere Abschluß mit komplizierten Giebeln, Bögen und Balken, sowie die Oberbilder unterscheiden sich in der Mehrzahl der Fälle von den ruhiger wirkenden Kompositionen des Karl von Egeri. Wenn trotz diesen genannten unterscheidenden Merkmalen frühere Beschreiber diese Stücke dem gleichen Glasmaler zuschrieben wie die der ersten Gruppe, so ist der Grund zweifellos der, daß die Komposition im ganzen und die Haltung der beiden schildhaltenden Kriegergestalten, Halbartier und Pannerherr, irgendwie traditionsgebunden und vorgeschrieben, die gleichen sind.

Wenn also heute auch Uebereinstimmung herrscht⁶⁴, daß diese Gruppe einem andern Meister zuzuweisen ist als die 13 Standes- und die 3 besprochenen Stadtscheiben, so besteht leider mangels einer wegweisenden Signatur keine Sicherheit darüber, wer diese sieben Glasgemälde gefertigt hat. Die Akten der Städte geben keine Auskunft. H. Lehmann glaubte, diese Gruppe dem Zürcher Ulrich II. Ban zuweisen zu können, der nach 1510 als Sohn des oben schon genannten Ulrich Ban geboren wurde und bis 1576 tätig war. Signierte oder sonstwie sicher nachweisbare Arbeiten dieses Meisters besitzen wir nicht, so daß Zuweisungen von vorhandenen Glasgemälden an ihn völlig hypothetisch sind. Etwas anders liegt der Fall bei dem dritten zeitgenössischen und vom Rate vielbeschäftigten Zürcher Glasmaler Heinrich Holzhalb, gestorben 1570. Zwar sind auch von ihm keine signierten Glasgemälde bekannt, aus denen sich seine Art zu arbeiten ableiten ließe. Aber das SLM besitzt eine Scheibe, 1534 gestiftet von «Lienhart Holtzhalb der zit vogt zû knonouw» mit Darstellung der Susanna am Brunnen⁶⁵, die von H. Lehmann vermutlich wegen der verwandtschaftlichen Beziehung dem Heinrich Holzhalb zugewiesen worden ist. Die Schrift, eine kräftige, gotische Minuskelschrift, findet sich in genau gleicher Weise auf einer Figurenscheibe von 1530 für fünf

⁶⁴ Auch Glasmaler H. Drenckhahn, der mir auf meine Anfrage freundlicherweise fachtechnische Auskunft gab, schreibt diese Gruppe einem andern Meister zu als die Standesscheiben; s. Anm. 55.

⁶⁵ Abb. 27 bei H. Lehmann, Zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei (1925).

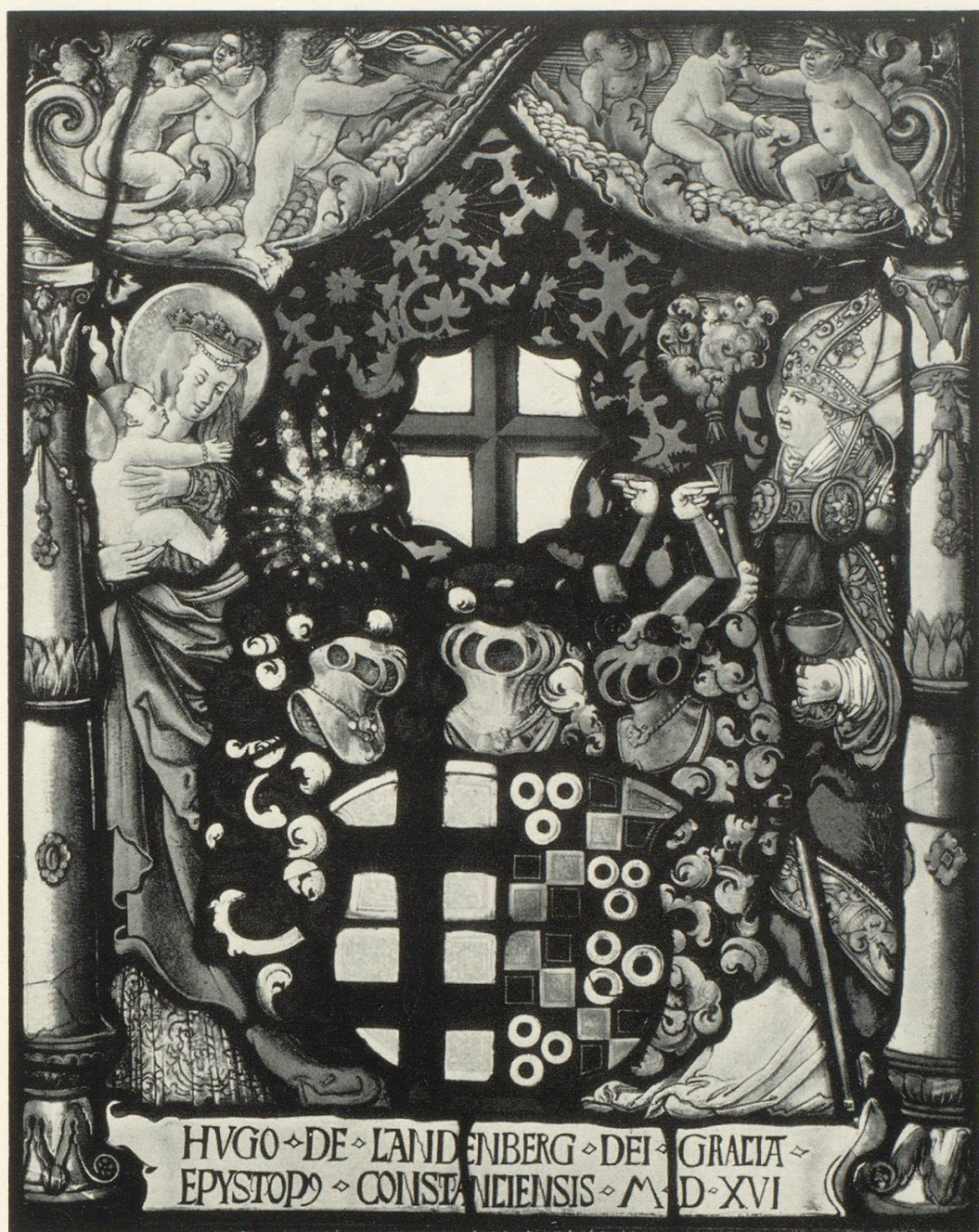


Abb. 1. Hugo von Hohenlandenberg, Bischof von Konstanz, 1516 (Text S. 133).



Abb. 2. Heinrich von Mandach, Abt von Rheinau, 1516 (Text S. 134).



Abb. 3. Marcus von Knöringen, Propst von Schienen, 1516 (Text S. 134).



Abb. 4. Michael von Eggenstorf, Abt zu Schaffhausen, 1517 (Text S. 135).



Abb. 5. Diebold von Hohen Geroldseck, Pfleger zu Einsiedeln, um 1520,
(Text S. 136).



Abb. 6. David von Winkelsheim, Abt von St. Georgen, um 1520 (Text S. 138).



Abb. 7. Conrad Ruop, Propst von Oehningen, 1520 (Text S. 138).



Abb. 8. Familie Hürus, 1521 (Text S. 139).



Abb. 9. Hans Heinrich von Klingenberg, Herr zu Hohentwiel, vor 1520
(Text S. 140).



Abb. 10. Propstei Oehningen, 1520 (Text S. 142).



Abb. 11. Kopie der Scheibe Abb. 10 mit anderem Wappen (Text S. 143).

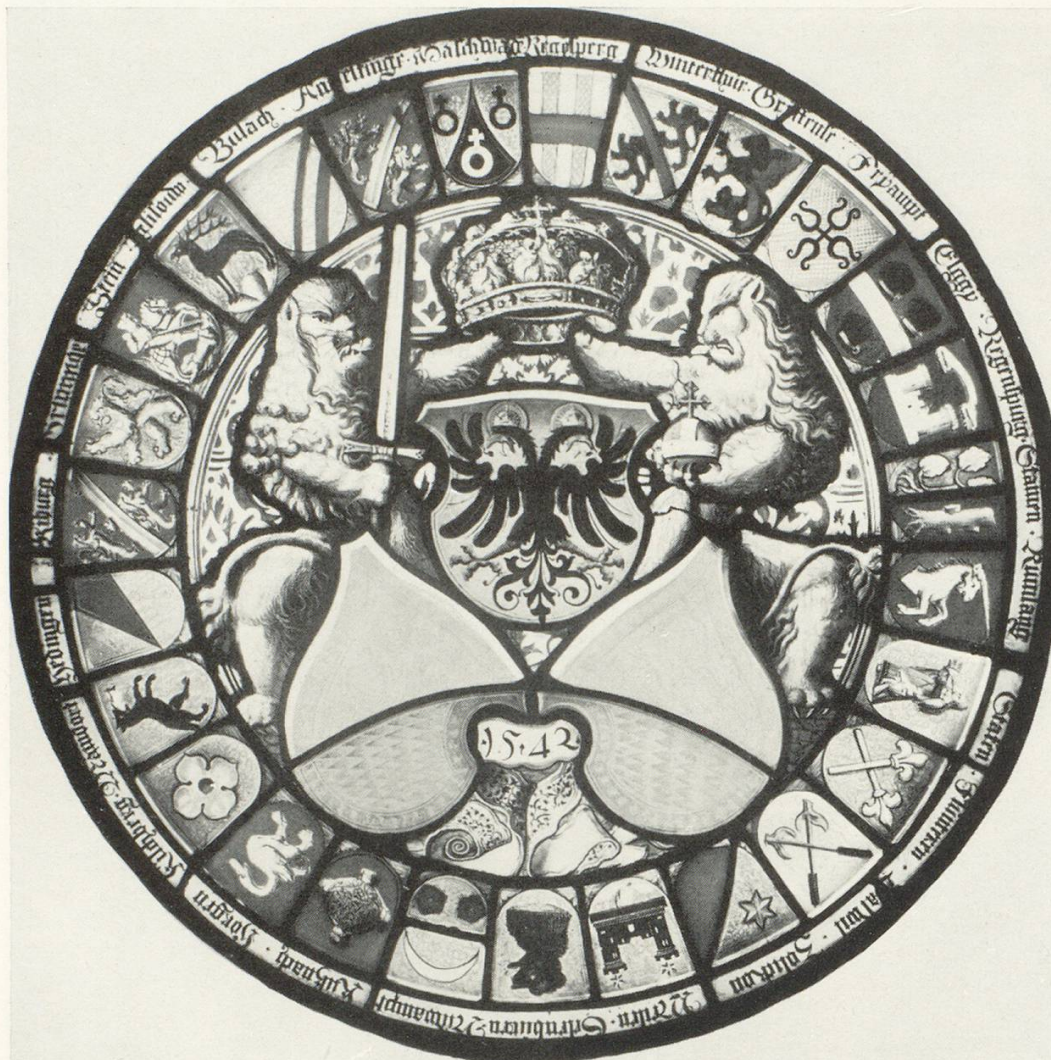


Abb. 12. Standesscheibe Zürich mit den Aemtern, 1542 (Text S. 154).



Abb. 13. Standesscheibe Schaffhausen, 1542 (Text S. 155).



Abb. 14. Stadtscheibe Wil, 1542 (Text S. 161).

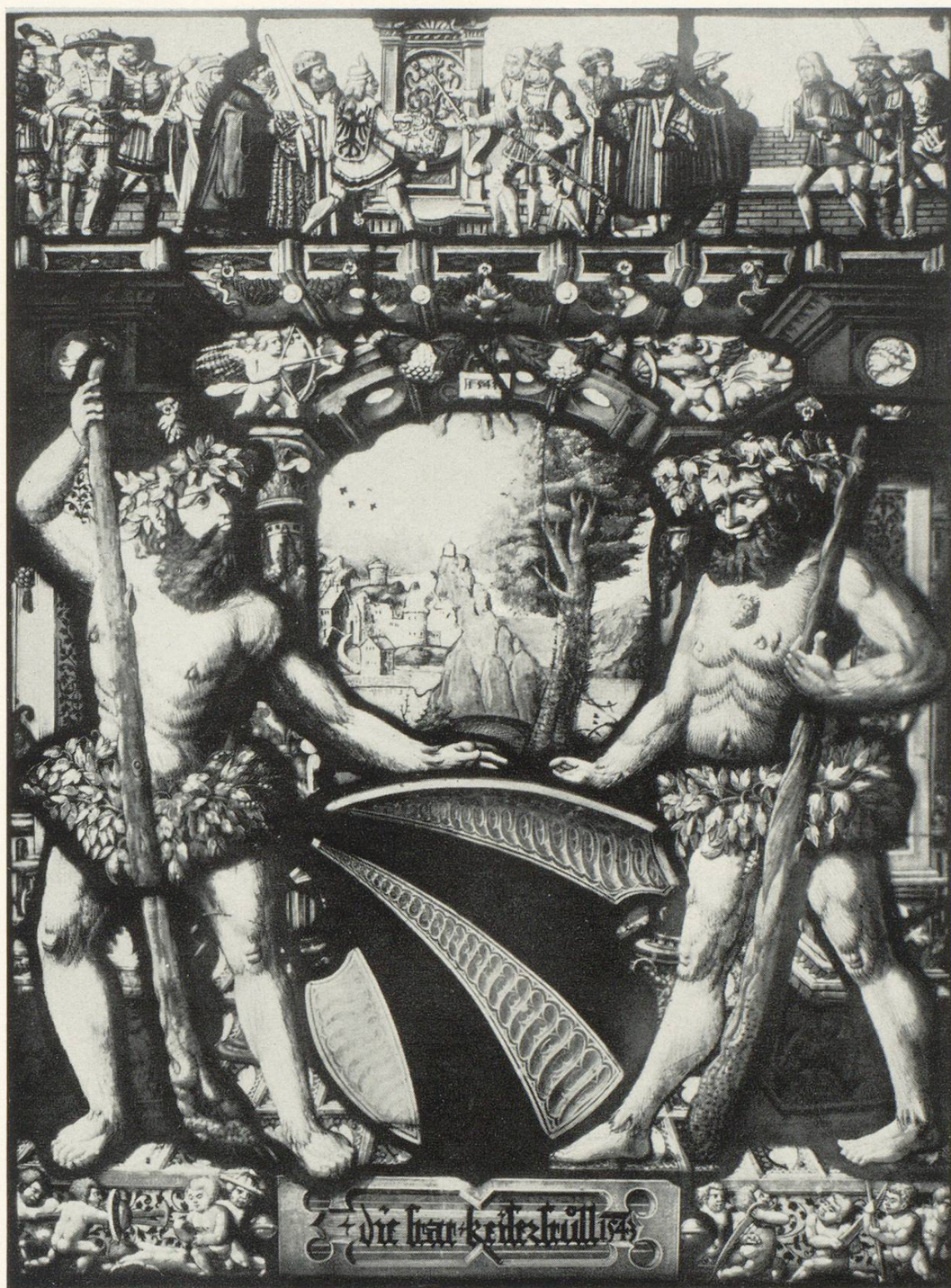


Abb. 15. Stadtscheibe Kaiserstuhl, 1543 (Text S. 161).



Abb. 16. Stadtscheibe Steckborn, 1543 (Text S. 164).



Abb. 17. Stadtscheibe St. Gallen, 1542 (Text S. 165).



Abb. 18. Stadtscheibe Stein am Rhein, 1607 (Text S. 170).



Abb. 19. Albrecht von Breitenlandenberg, 1519 (Text S. 176).



Abb. 20. Zur Erinnerung an den 11. Mai 1873 (Text S. 131).

Zürcher mit Darstellung der Geschichte von Loth und seinen Töchtern⁶⁶, auf einer Stadtscheibe von Wil von 1538⁶⁷ und, was für unsere Frage wichtig ist, auf der Stadtscheibe von Kaiserstuhl in Stein a. Rh. (unten Nr. 7, Abb. 15). Warum der Glasmaler, dem doch aus den erwähnten Gründen alle die 7 Scheiben dieser Gruppe zuzuweisen sind, nur gerade bei der Scheibe der Stadt Kaiserstuhl diese für ihn sonst charakteristische gotische Schrift angewendet hat, auf den übrigen aber schöne Antiqua-Majuskeln, entzieht sich unserer Kenntnis. Auch der Puttenfries am untern Rand, wie ihn die erwähnte Holzhalbscheibe von 1534 aufweist, ist charakteristisch für mehrere Scheiben dieser zweiten Gruppe.

4. 15. DIE. STAT. BADEN. 42 (Phot. 13 096, Details 13 111/13 113; «Meisterwerke» Taf. 12). Nur ein Wappenschild. Darunter auf brauner Tafel die Inschrift. Puttenfries. Damast grün. Sockel und Kapitäl der gelben, aufgelösten Säulen blau. Der volutenreiche obere Abschluß gipfelt in einer Krönung, auf der die Jahrzahl 1542 wiederholt ist. Zu beiden Seiten tummeln sich in den Zwickeln nackte Reiter. — Eintragung in der Seckelamtsrechnung Baden 1543 uf Hylari: 13 Pfd. 15 S. um das Fenster, so meine Herren gen Stein geschenkt haben.

5. DIE. STAT. BRVGG. / 1542 (Phot. 13 094). Nur ein Wappenschild, darunter Inschrift auf brauner Tafel; zu beiden Seiten Fries mit jungen Bären, die mit Reifen spielen. Damast lila. Die Jahrzahl 1542 findet sich noch zweimal, rechts auf dem Pilaster und zu oberst über dem in Grün, Rot und Blau gehaltenen, spitzgiebligen Abschluß. Der bärtige Halbartier mit gewaltigem Federbusch trägt auf den roten Beinkleidern ein weißes Kreuz. Zwickel rechts: Frau Potiphar und Joseph.

6. DIE. STAT. WYL. 1542 (Phot. 13 095. Abb. 14). Zwei Wappenschilde: Bär und W. Schrifttafel blau; daneben Bärenfries mit Reifen. Damast weinrot. Säulen grün mit rotem Sockel und Kapitäl. Beinkleider schwarz-weiß gestreift. Oberbild Kampfszene mit Lanzen und Geschützen.

7. .die.stat.keiserstüll 1543 (Phot. 13 093. Abb. 15). In gotischer Schrift auf gelber Tafel. Puttenfries. Nur ein Wappenschild. Als Schildhalter dienen hier zwei wilde bärtige Männer mit Laubkranz im Haar und um

⁶⁶ Pennsylvania Museum Philadelphia, Katalog (1925) Nr. 27 mit Taf. XI. Das Motiv nach einer Zeichnung von Hans Leu d. J.; s. W. Hugelshofer, Die Zürcher Malerei bis zum Ausgang der Spätgotik I, S. 57.

⁶⁷ Im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck. Beschrieben und abgebildet im Schweiz. Archiv für Heraldik 1950 «Die Stadtscheiben von Wil».

die Hüften und mit langem Prügel. Statt des sonst üblichen Damastes hat hier der Glasmaler das Bild einer burgenreichen Stadt an einem Fluß (wohl Kaiserstuhl selbst) gemalt, vor zartblauem Hintergrund, lila umrahmt. Auf Täfelchen 1543. Kein Panner. Die einrahmenden Pilaster sind blau mit rotem Sockel und Kapitäl. Ueber dem waagrechten, vielfältig ornamentierten, blauen Architrav ist ein figurenreiches Oberbild gemalt: in der Mitte ein noch leerer Thronessel (Kaiserstuhl!), auf den sich von rechts her der gekrönte Kaiser mit Gefolge bewegt, während von links, wie es scheint, Abgesandte der Stadt Kissen und Richtschwert bringen⁶⁸.

8. **Stein am Rhein, 1543** (Phot. 13 103, Detail 13 115; Geßler Taf. XIX). Vier Wappenschilde: unten St. Georg, darüber zwei schräg gestellte Stadtschilde, überhöht vom Reichswappen mit Krone. Zwei Halbartiere (kein Panner) als Schildhalter. Damast grün. Pilaster braun mit blauem Sockel und Kapitäl, verbunden durch kassettierten, roten Flachbogen. Oberbild wilde Kampfszene. Unten zu beiden Seiten der Schriftrulle (ANO DOMINY 1543) fein gezeichnet die Geschichte Jakobs, links Leiter, rechts Opfer.

9. **DIE .STAT. ROTWYL.** (Phot. 13 097, Details 13 109 / 13 110). Nur ein Wappenschild: Adler ohne Kreuz auf der Brust. Darunter die rote Schrifftafel, flankiert von spielenden Putten. Die Jahrzahl 1542 ist auf vier Täfelchen zu lesen⁶⁹, die oben von einer Früchtegirlande in den roten Damast herunterhängen. Zwei Halbartiere, kein Panner. Säulen blau. Architrav mit kühner Volutenbildung rosa. In den Zwickeln, beidemal mit «DAVID» erläutert, links der Kampf mit dem Bären, rechts mit dem Löwen⁷⁰.

⁶⁸ Die Stadtscheibe Winterthur im Stadtratssaal Winterthur ist eine moderne Kopie nach dieser Scheibe von Kaiserstuhl (wilde Männer, Oberbild), hergestellt vermutlich von Glasmaler F. A. Beck in Schaffhausen.

⁶⁹ Es ist auffallend, daß weder J. M. Usteri noch F. Vetter diese Jahrzahl-Täfelchen beachtet haben.

⁷⁰ Von der mit der Eidgenossenschaft seit 1519 verbündeten Stadt Rottweil sind folgende weitere Scheibenstiftungen bekannt: 1. «Des .heilligen .Remische .Reichs / statt .Rotwill . anno dni 1544.» Keine Schweizer Arbeit; vielleicht von Martin Pfender in Rottweil. 2. Privatbesitz (Phot. 24 818) «. 1550 / DER .FREIEN .REICH .STAT .ROTWIL». Vor blauem Damast 2 Halbartiere als Schildhalter; oben Putten. Fraglich, ob schweizerisch. 3. Sammlung H. C. Honegger, New York. Pannerträger 1572 aus dem Zyklus, der ins Schützenhaus in Zürich gestiftet worden war, dann 1783 durch J. C. Lavater an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau kam und von dem 18 Scheiben im sog. Gotischen Haus in Wörlitz ausgestellt sind. 4. Aus dem Brief der Stadt Rottweil vom 16. April 1619 (ASA 1898, S. 97) an die Stadt Zofingen wegen Erneuerung eines

10. 15 DIE . STAT . MVLHVSEN 43 (Phot. 13 098, Details 13 114/13 117). Nur ein Wappenschild. Darunter die grüne Inschrifttafel, flankiert von spielenden Putten. Der blaue Damast ist durch eine gelbe Mittelsäule geteilt; zwei rote, mit weißen Rosetten verzierte Bogen verbinden sie mit den beiden Rahmensäulen, die durch die beiden Halbartiere fast verdeckt werden. Die das Oberbild teilende, lilafarbene Mittelsäule trägt ebenfalls die Aufschrift 1543. Das Oberbild stellt dar, wie der jugendliche DAVID . auf einer Stange das Haupt des Goliath (GOLIAS) dem auf dem Throne sitzenden König R. SAVL überbringt. Hinter David folgt ein Zug von acht Musikantinnen⁷¹.

Die dritte Gruppe von drei Glasgemälden aus Konstanz, Buchhorn (Friedrichshafen) und Steckborn weist schon geographisch auf einen Konstanzer Glasmaler hin. Es ist Caspar Stilhart, der Sohn des Meisters Ludwig Stilhart, der seit 1532 Konstanzer Bürger ist und seit 1536 und 1537, d. h. nach dem Tode des Vaters, in den Steuerlisten von Konstanz erscheint. Er stirbt schon 1547. Aus der kurzen Zeit seiner Tätigkeit sind fünf Scheiben von 1538—1543, jetzt im Historischen Museum St. Gallen (Egli Nr. 1—5), erhalten. Auf einem Scheibenfragment in Berlin von 1542 soll auch sein Monogramm C. S. zu sehen sein⁷². Wie bei seinem Vater haben auch bei ihm die

Wappens ist ersichtlich, daß Rottweil in früherer Zeit der Stadt Zofingen ein Stadtwappen geschenkt hat. Es ist nicht mehr vorhanden.

Die von H. Lehmann dem Lukas Zeiner zugewiesene Scheibe aus der Slg. Usteri (Lehmann Abb. 54; Phot. 4086) ist, wie das Wappen zeigt, eine Scheibe der Talschaft Hasli und somit keine Arbeit Zeiners (frdl. Hinweis von Herrn Müller, Assistent am SLM). — Die Scheibe im Kunstmuseum Winterthur ist eine stark veränderte Kopie der Scheibe in Stein a. Rh. Auf der Halbarte findet sich das Zeichen B, was auf den Glasmaler F. A. Beck (Schaffhausen) schließen läßt.

⁷¹ Auf zwei Glasgemälden im Historischen Museum St. Gallen (Egli Nrn. 1 und 2) aus den Jahren 1538 und 1540 von Caspar Stilhart für ein Konstanzer Ehepaar und einen St. Galler Bürger findet sich genau die gleiche biblische Szene, nur mit dem Unterschied, daß dort nur vier musizierende Frauen den Sieg Davids verherrlichen. S. auch Fragment bei H. Schmitz, S. 196, Abb. 332.

⁷² H. Schmitz, Textband S. 196, Abb. 331 und 332, dort noch irrtümlich einem Conrad Spengler zugewiesen, der nach den neueren Forschungen von H. Rott um diese Zeit nicht existiert hat. Der C S der Slg. Vincent Nr. 44 (jetzt im Schloß Altenklingen Katalog Nr. 14 mit Abbildung), eine Alliansscheibe Lorentz

bärtigen Männergesichter ein eigenartig gepreßtes Aussehen. In der Farbenwirkung reichen die Stilhart'schen Arbeiten nicht an die der Zürcher Meister heran.

11. **Stadt Konstanz** (Phot. 13 099 ; Geßler Taf. XXVII) ohne Inschrift und Jahrzahl, aber zweifellos gleichzeitig mit den beiden folgenden Stücken. Wappenschildaufbau wie bei den Schweizer Standesscheiben, mit dem Unterschied, daß vom Reichswappen das goldene Vließ herunterhängt. Das Stadtwappen zeigt unter rotem Balken auf Silber ein durchgehendes schwarzes (!) Kreuz. Zu beiden Seiten ein gepanzerter Ritter mit rotem Rock, links mit Schwert, rechts mit Reichsapfel. Als Hintergrund, an Stelle des Damastes, ein hübsch gemaltes Bild der Stadt Konstanz. Umrahmende phantastische Säulen blau mit rotem Sockel und Kapitäl. Ueber dem roten Flachbogen im Oberbild Geschichte von Judith und Holofernes und Beschießung von BETVLIA.

12. **Statt Büchhorn** (Phot. 13 100), darüber auf schwarz 1543 ; die Jahreszahl wiederholt auf Täfelchen über dem Volutenarchitrav. Schildaufbau wie bei Nr. 11. Schildhalter zwei bärtige Männer mit Barett und ohne Panzer, links mit geschultertem Schwert, rechts mit Stab. Dahinter roter Damast. Ganz aufgelöste silbergelbe Säulen mit blauem Kapitäl und Volutenarchitrav. Darüber wilde Türkenschlacht.

13. **Statt Steckborn / 1543** (Phot. 13 092, danach Abb. 16, Detail 13 112 ; Geßler Taf. XXVIII). Auf einfach kariertem, lilafarbigem Boden der Wappenschild, gehalten von zwei bärtigen Männern in blau und gelben Kleidern, links mit Langspieß, rechts mit Muskete. Vor dem roten Damasthintergrund grüne Girlande. Auf blauem, waagrechtem Balken sitzen zwei musizierende Knaben ; über ihnen kreuzen zwei Landsknechte ihre Langspieße.

b) Die vier von der Herrenzunft verkauften Stadtscheiben

Die Tatsache, daß sich diese vier Scheiben nach Ausweis von J. M. Usteri in den Räumen der Herrenzunft befanden und nicht wie die andern 13 im Schützenhaus, scheint dafür zu sprechen, daß der g a n z e Zyklus von 1542/43 einst im Rathaus gewesen

Zollikofer-Dorothea von Watt mit Jahrzahl 1544 ist um 1597 von Caspar Spengler verfertigt worden mit Einsetzung des Heiratsjahrs des Stammelternpaares.

ist. 1866 wurden sie an Herrn Winz Büel, Gastwirt zum Raben, verkauft, der sie in der Folge weiter veräußerte.

14. St. Gallen 1542. Rahn schrieb 1869, diese Scheibe gehöre Herrn Winz zum Raben in Stein. F. Vetter behauptete 1891, sie befände sich, wie die Scheibe von Frauenfeld, in der Sammlung Vincent in Konstanz. Aber weder in dem Verzeichnis, das J. R. Rahn für die Mitt. der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 1890 machte, noch im Auktionskatalog von 1891 ist sie aufgeführt; es liegt also vermutlich ein Irrtum Vettters vor. Die Scheibe galt bis vor kurzem als verschollen, und man war angewiesen auf einen angeblichen Scheibenriß im Historischen Museum St. Gallen (Phot. SLM 13 599). Dem mir erst Ende 1949 bekannt gewordenen Katalog (1925) des Pennsylvania-Museums in Philadelphia konnte ich entnehmen (Nr. 25 mit Taf. IX), daß sich diese Scheibe seit 1924 in der dortigen Sammlung befindet, aus Dr. F. W. Lewis Collection. Sie ist dort mit Recht dem Karl von Egeri zugewiesen. Denn sie weist alle Merkmale der ersten Gruppe auf: Komposition, Schrift 1542 auf rubinrotem Postament, blauer Damast, Oberbild Lanzenkämpfe. Nach der mir freundlich zugestellten Photographie unsere Abb. 17. Die Farben werden im Katalog so beschrieben: «Halbartier links rubinrote Beinkleider, grüne Jacke, weißes Hemd, gelber Hut mit weißen Federn; jugendlicher Fähnrich rechts schwarz und weiß gestreifte Beinkleider, dunkelrote Jacke, weißes Hemd mit goldenem Kragen, gelber Hut mit weißen Federn. Bernsteinfarbene Säulen mit blauen und grünen Sockeln.» Der oben erwähnte «Scheibenriß» erweist sich als eine Zeichnung nach dem Original. — Höchst merkwürdig ist nun die Eintragung in der Seckelamtsrechnung St. Gallen vom 5. August 1542: «Zalt dem Hagenbuch⁷³ von einer Visirung zu einem Wappen gen Stein 5 S. 3 h; 1543 uf den 16. Heumonat zalt dem Wappenbrenner von Zürich für 2 Wappen und Fenster, hat er den von Stain und dem Wirt zur Lendeny Zürich gemacht 8 Pfd. 1 S 10 d.» Daß Karl von Egeri für seine St. Gallerscheibe, die in allen Teilen so sehr seinen übrigen Arbeiten gleicht, die «Visierung», d. h. die Zeichnung des mittelmäßigen Künstlers Caspar Hagenbuch verwendet haben sollte, ist ausgeschlossen.

15. Winterthur 1543 (Phot. 20 149). Lt. freundlicher Mitteilung von Dr. E. Dejung, Stadtbibliothekar von Winterthur, wurde diese Stadtscheibe am 23. Oktober 1867 vom Stadtrat um 400 Fr. erworben, nachdem Gutachten von Prof. Ferd. Keller und Glasmaler Roettinger eingeholt worden waren. G. Müller, Inspektor der Rentenanstalt, hatte sie angeboten; als vorhergehender Eigentümer ist genannt Herr Winz-Bühl in Stein am Rhein. 1870 wurde sie auf Gesuch des Kunstvereins diesem zur Auf-

⁷³ Ueber den Maler Caspar (nicht Conrad) Hagenbuch siehe jetzt Dr. D. F. Rittmeyer, Vadian-Bildnisse (1948), S. 5.

bewahrung übergeben⁷⁴ und befindet sich seit 1916 im neuen Kunstmuseum. H. Angst⁷⁵ wies sie noch dem Glasmaler Karl von Egeri zu; aber diese Zuweisung ist bestimmt nicht mehr haltbar. So sehr weicht sie in der ganzen Art von den oben besprochenen Arbeiten dieses Meisters ab. J. M. Usteri, der die Scheibe auf der Herrenzunft sah, beschreibt sie mit folgenden Worten: «Unter einem reichverzierten Bogen stehen zwei mit Brust- und Schenkelharnisch bewafnete Halebardierer, zwischen ihnen der Schild von Winterthur. Auf dem Sokle spielende nackte Kinder und in ihrer Mitte die Inschrift: DIE STAT WINTE / DVR. ANNO 1543. Oben der kleine David, so nach dem Goliath schleudert. Gut conserviert und schön.» Zu dieser zutreffenden Beschreibung⁷⁶ ist nur Weniges beizufügen: Der blaue Damast ist geringelt, wie er sich bei Karl von Egeri nie findet. Der Wappenschild hat eine außergewöhnliche Form. Die Schrifttafel ist ganz anders geartet als die der Nrn. 4, 5, 6, 7, 9 und 10. Anderseits erinnert der spätgotische Fliesenboden, der Puttenfries zu beiden Seiten der Schrifttafel und der Aufbau der mehrteiligen Säulen mit Imperatoren — und Frauen — (Judith und Salome) Medaillons an einzelne Scheiben der zweiten Gruppe. So möchte ich also, freilich nicht ohne Bedenken, als Meister am ehesten den der zweiten Gruppe, also Heinrich Holzhalb bezeichnen. Doch könnte wegen der weniger sorgfältigen Ausführung auch Caspar Stilhart von Konstanz in Betracht kommen.

16. Frauenfeld 1543 (Phot. 32 658). Diese Scheibe konnte der Konstanzer Sammler Vincent für seine große Sammlung erwerben⁷⁷, aus der sie bei der Versteigerung 1891 für 2950 Fr. an das Thurgauische Museum in Frauenfeld kam. Sie weist eine ganz andere Komposition auf als alle andern Stadtscheiben aus Stein a. Rh. Und wenn nicht die bis in alle Einzelheiten übereinstimmende gotische Inschrift .1543/die stat frowēfeld sie neben die Scheibe von Kaiserstuhl und die andern oben erwähnten Arbeiten des Heinrich Holzhalb stellen würde, so würde man kaum auf den Gedanken verfallen, sie dem Meister der zweiten Gruppe zuzuweisen. Wie bei Nr. 15 scheint auch hier die Zuweisung an Caspar Stilhart nicht ausgeschlossen; dieser Glasmaler hatte eine be-

⁷⁴ A. Hafner, Mittheilungen des Kunstvereins Winterthur, 1. Jahrgang 1872, S. 14, Nr. 20, mit ausführlicher Beschreibung und Wertung.

⁷⁵ Festzeitung für das eidgen. Schützenfest in Winterthur 1895, S. 105 ff.

⁷⁶ Hafner beschreibt die Schildhalter als «Bannerträger» und «Waffengeführte»; er bemerkt auch, das Stadtwappen finde sich dreifach: im Banner und auf den symmetrischen Schilden. Einige Zeilen weiter spricht er doch wieder von zwei Hellebardierern. Wenn man die obige Beschreibung von Usteri liest, die genau dem heutigen Zustand entspricht, so kommt man notwendigerweise zur Feststellung, daß die Beschreibung Hafners ungenau, flüchtig und irreführend ist.

⁷⁷ Rahn Nr. 45 = Auktionskatalog Nr. 40.

sondere Vorliebe für breite, verzierte seitliche Pfeiler und für etagenförmige Anordnung von seitlichen Bildern (Egli Nr. 2 u. 3 im Histor. Mus. St. Gallen). J. M. Usteri konnte dieses Stück «mit feiner Skizze» nicht genug rühmen, und auch Rahn widmet ihm a. a. O. eine besonders eingehende Beschreibung, die ich wörtlich beifüge: «0,56 h., 0,41 br. Am Fuß der Scheibe in einer blauen Tafel ‚die Stadt frowēfeld 1543‘. Rosenrothes Pilasterwerk, durch Flachbögen verbunden, gliedert die Scheibe in drei Theile. Die breitere Mitte enthält unten, auf einem grünen Teppich, das städtische Wappen. Darüber sieht man den Bau des Schlosses Frauenfeld. In der Mitte des durchgehenden Kopfstückes ein waagrecht oben schwarz, unten gelb getheilter Schild, in welchem in umgekehrter Farbenstellung ein springendes Schaf. Zu Seiten eine Hirschjagd. Die Szenen, die sich in den Seitenflügeln von grauem Damaste abheben, sind von oben angefangen: links 1) Ein Page und eine Jungfrau reichen sich die Hände; 2) Ein vornehmer Herr steht in lebhafter Unterredung mit einer Gruppe von Männern; 3) Die Edeldame kniet vor dem Abte von Reichenau, der unter seinem Wappenbaldachine steht. Rechts 1) Derselbe Prälat, unter dem Baldachine stehend, empfängt den edlen Herrn, der von zwei Männern gefolgt wird; 2) Derselbe Edelmann, von einem anderen gefolgt, überreicht einer vornehmen Dame den Schild der Stadt Frauenfeld; 3) Die Edeldame und ihre Begleiterin werden zu Pferde von einem Diener in das Stadthor geführt.» Dargestellt ist die Gründungslegende der Stadt Frauenfeld⁷⁸, die auch von Joh. Stumpf in seiner 1548 erschienenen Schweizerchronik erzählt wird. Das Motiv und die Komposition sind im 16. Jahrhundert noch zweimal nachgeahmt und verwendet worden⁷⁹.

c) *Die verschollene Scheibe*

17. Die einzige Stadtscheibe, deren Standort bis heute unbekannt geblieben ist, ist die von Dießenhofen, die wir nur aus folgender Beschreibung von J. M. Usteri (Blatt 3, Rückseite Nr. 7) kennen: «Ueber archit. Bogen 2 Engel, welche das Wp. der Stadt Dießenhofen halten; auf dem Socle Die Stat Dießenhofen 1542. Oben Mariä Verkündigung. Schild defekt.» Auf Grund dieser nicht ganz klaren Beschreibung kann man sich kein Bild von dieser Scheibe machen, geschweige denn, daß der Glasmaler danach zu bestimmen wäre. Aber im Bürgerarchiv

⁷⁸ Pupikofer, Geschichte der Stadt Frauenfeld (1871), S. 16.

⁷⁹ 1553, aus Wellhausen (Phot. 32 656, abgeb. bei E. Leisi, Geschichte der Stadt Frauenfeld, 1946), und 1567, aus Winterthur (Phot. 32 660). Beide Glasgemälde befinden sich jetzt auch im Thurgauischen Museum in Frauenfeld.

Dießenhofen, aus dem mir Herr Stadtschreiber Hch. Waldvogel gütigst die Auszüge betr. Glasmalerei zur Verfügung gestellt hat, findet sich im Jahr 1542, S. 42, die Notiz: «... hat der Seckelmeister dem glaßmaler von Schaffhusen von ainem Wappen gen Stain und ainem gen Stamma (Stammheim) ußgeben 4 Pfd. 2 Sh. h.» Dieser Schaffhauser Glasmaler ist Felix Lindmeier der Aeltere, der 1543 starb. Im Gemeindehaus von Unter-Stammheim befindet sich als ältestes Stück⁸⁰ eine Wappenscheibe der Stadt Dießenhofen aus dem Jahr 1531, die ebenfalls dem Felix Lindmeier d. Aelt. zugewiesen wird; sie zeigt zwei Männer als Schildhalter vor ruhiger Architektur. Hundert Jahre später (1649) ließ die Stadt Dießenhofen eine Scheibe bei Hans Jakob Nüscheler (signiert HIN) in Zürich machen; sie befindet sich in Schaffhauser Privatbesitz.

ANHANG

1. Weitere Steiner Stadtscheiben

Wie alle Städte des 16. Jahrhunderts hat auch Stein am Rhein ehrenhalber oder auf Gesuch hin sein Ehrenwappen verschenkt. Eine große Zahl ist erhalten geblieben, andere Schenkungen sind nur aus den Akten bekannt⁸¹.

Die älteste Stadtscheibe von Stein a. Rh. befindet sich im Gemeindehaus des benachbarten Dorfes Unter-Stammheim, neben der eben erwähnten Scheibe von Dießenhofen das älteste Stück dieser Sammlung⁸². Sie weist bereits die später immer wieder verwendete Wappenschild-Komposition auf: unter den

⁸⁰ H. Lehmann, Die Glasgemälde im Gemeindehaus zu Unter-Stammheim (1931), Nr. 1 mit Abb. 1.

⁸¹ Mitteilungen von H. Waldvogel.

⁸² Lehmann a. a. O. Nr. 2.

zwei schräg gestellten Wappen der Stadt (blau und rot geteilt)⁸³ ist das Wappen des Klosters mit dem hl. Georg zu Pferd als Drachentöter, darüber das Reichswappen, überhöht von der Reichskrone. Als Schildhalter dienen ein würdiger bärtiger Bürger im langen Mantel und ein jugendlicher Halbartier. Alles vor blauem Damast. Als Rahmen dienen Renaissance-Pilaster, die mit einem flachen Schriftbandbogen verbunden sind; darauf steht die Erläuterung der im Oberbild dargestellten Szenen: M. POPILIVS LAENAS und ANTIOCHVS EPIPHANES. Die Scheibe wird dem Schaffhauser Glasmaler Felix Lindmeier dem Älteren zugeschrieben.

Das SLM besitzt seit 1935 einen S c h e i b e n r i ß für eine Steiner Stadtscheibe (Graph. Slg. gr. Form. 15/15, Phot. 31 459). Darauf ist an Stelle des Reichsschildes der Zürichschild gezeichnet, überhöht von der Reichskrone. Diese Wappengruppe ist flankiert von zwei Halbartieren. Renaissance-Umrahmung. Unten links die Zahl 39, sodaß vermutet werden kann, links anschließend sei eine andere Wappenscheibe mit 15 vorgesehen gewesen.

Der Typus mit vier Schilden und mit zwei Halbartieren oder mit Halbartier und Pannerherr als Schildhalter, wie ihn die Stadtscheibe von 1543 im Rathaus aufweist (oben Nr. 8), ist dann für die ganze Folgezeit maßgebend geblieben, mit Variationen allerdings, die durch den Zeitstil bedingt waren.

1567 (Phot. 11 318) aus Slg. Baron von Sulzer-Wart (s. Aukt. kat. Helbing 1912 Nr. 40 mit Abb.) in die Slg. im Schloß Tarasp. Zum ersten Mal tritt hier neben dem Halbartier ein Fähnrich auf, der das Panner mit dem hl. Georg trägt. Oberbild Kampfszene.

1575 s. Anhang 4 c, Nr. 2.

⁸³ Der Chronist G. Winz berichtet im VIII. Bd. seiner Chronik, S. 1225, bei Anlaß des Hinschiedes des hochbetagten Bürgermeisters Christian Winz im Jahr 1548: «A^o 1512 zog er mit hiesiger Mannschaft in Italien dem Pabst Julio II. zu Hülfe, führte nach disem Zug das Waappen, so wir noch führen. Das alte Waapen war ein Steinklee in rohtem Feld; das neue, so ihm vom Pabst geschenkt worden sein mag, ist ein gelbes Creuz mit einem nidsich stehenden halben Mond unten daran, in einem rohten Feld.» Diese Darstellung widerspricht den durch die Wappenscheiben belegten Tatsachen.

- 1579 im Pennsylvania-Museum Philadelphia, im Katalog von 1925 nicht erwähnt, aber Phot. im SLM. Mit unrichtigem Wappen, sowohl auf den Schilden wie auf dem Panner. Inschrift: «Die Statt Stain 1579.»
- 1583 Ratsbuch im Stadtarchiv Stein a. Rh., S. 144, verso: «7. Okt. Mine Herren haben einer Eerlichen Gesellschaft zu Winterthur uff das Schryben, so Schwager Anthony Gailinger an mich thon, min Fürbringer uff pitt inner ir Eerenwappen und Fenster zu geben zu bezahlen versprochen.»
- 1590 (Phot. 37 825) im Rathaus Stein a. Rh. Inschrift «Statt Stein» und über der Reichskrone 1590.
- 1591 Ratsprotokollbuch im Stadtarchiv Stein a. Rh., S. 177: «10. Mai. Mine Herren haben uff pittlich anhalten Buwmaister Batt Wintzen für sich selbs und jung Hansen Böschensteins Schwäher U. Vogt zu Thayngen Irer Eeren Waappen samt dem Fenster vereert.»
- 1606 (Phot. 29 403) aus Sammlung Schloß Mauensee an Auktion Fischer, Luzern, 1932. Die Wappenkomposition in ovalem Blattkranz. Unter kriegesischen Emblemen auf umrahmter Tafel der Spruch: «Ein Lorbeer Zweig das Schwerdt umfaßt, darvon du dise deutung hast: Es sey krieg oder fridens Zeyt So seind wir grüst und wol bereit.» Darunter steht «Vigilatio» (Wachsamkeit).
- 1607 (Phot. 13 104, danach Abb. 18; Geßler Taf. XX) im Rathaus zu Stein a. Rh., früher auf der Herrenstube. J. M. Usteri las die Jahrszahl 1609. Signiert AS (Andreas Schmucker, s. Anhang 2) und bezeichnet «Statt Stain».
- 1618 (Phot. 16 210) Privatbesitz Basel. Hier sind unter dem Reichswappen der St. Georg- und der Stadtschild schräg gestellt. Bezeichnet: «Die statt stain / 1618.» Fähnrich mit mächtigem, flatterndem Panner.
- 1641 (Phot. 10 641 und 13 102; Geßler Taf. XXI) aus Sammlung Lord Sudeley 1911 für Rathaus Stein a. Rh. erworben. Bezeichnet: «Die Statt Steinn 1641.»
- 1651 Aukt. Katalog Helbing 24. VI. 1914 Nr. 134 mit Abb. Taf. 7. Bezeichnet: «Die Statt Stein 1651» und signiert HVlegli (Hans Ulrich Jegli von Winterthur; s. Zürcher Taschenbuch für 1951).
- 1665 (Phot. 13 101; Geßler Taf. XXII) im Rathaus zu Stein a. Rh. Auf Spruchband «Die Statt Stein 1665». Ueber der Reichskrone VIRTVTI HONORI. Oben der gleiche Spruch wie auf der Scheibe von 1616 mit der Variante «...so schick ich mich und bin bereit». Daneben im Zwickel rechts ein von einer Hand aufgestelltes

Schwert von Lorbeer umrankt und mit Beischrift: «Idem pacis mediusque belli». Nach H. Lehmann Arbeit des Glasmalers Jakob Weber von Winterthur (1637—1685).

- 1679 (Phot. 13 136) im Kreuzsaal des Museums zu Allerheiligen Schaffhausen. Zwei Halbartiere. Bezeichnet «Die Statt Stein» ohne Jahrzahl. Es ist das die 1679 von der Stadt Stein in die Steiner Stadtkirche gestiftete Scheibe; s. Anhang 3.
- 1681 (Phot. 16 229) Privatbesitz Basel. Nachahmung der Scheibe von 1606, aber vor dem untern Sockel vier Bürgerwäppchen. Statt Vigilio hier VIGILANTIA. Im Oberbild rechts der hl. Georg als Drachentöter.

2. Steiner Glasmaler

Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts vernehmen wir nichts davon, daß in Stein selber Glasmaler beschäftigt waren. Die Stadt mußte daher ihre Aufträge nach auswärts vergeben, wofür Schaffhausen und Zürich in Betracht kamen. In den Rechnungen des Georgenamtes werden genannt die Zürcher Meister Uli Seebach (1532), Josias Murer (1583), Sprüngli und Heinrich Nüscher (1586), Christoph und Josias Murer (1600; s. Anhang 3).

Die früheste Erwähnung eines eigenen Glasmalers stammt aus dem Jahr 1593. Im Ratsprotokollbuch erscheint Montag nach Exaudi bei der Neubestellung der «Gemeindeherren» als neuer Gemeindeherr Hans Heinrich Koch, Glasmaler, dessen Name 1588 zum ersten Mal auftaucht, auch mit dem Beruf eines Goldschmieds. 1600 steuert Hans Heinrich Kochen sel. Witib; also ist er vorher gestorben.

An seiner Stelle tritt 1601 zum ersten Mal als Glasmaler mit einer Wappenausbesserungsarbeit Andreas Schmucker auf, dessen Vater Joseph als Glaser schon 1583 erwähnt wird. Andreas war 1589 bis 1592 in der Lehre gewesen bei Marx Grimm in Schaffhausen. 1613 wenden sich Statthalter und Rat zu Stein behufs Verhelichung des Andreß Schmuckher, Glasmaler, mit Margarita Buesin von Aarau an Schultheiß und Rat zu Aarau (ASA 1899, S. 147). Er hat seine Signatur A S auf die Steiner Stadtscheibe von 1607 gesetzt, sodaß wir uns von der Art seines

Schaffens ein Urteil bilden können. Ihm werden auch die Scheiben von 1618 und 1641 zuzuweisen sein. Dann ist von ihm noch eine weitere A S signierte Arbeit bekannt, eine Scheibe für Georg Schmidt des Rats, Seckelmeister und Pannerherr Stein 1616 (Phot. 16 672, in Katalog Slg. Angst-Huber Nr. 708). Im Jahr 1630 hatte er für die Kaufleutezunft die dort verlotterten Scheiben auszubessern, wobei er seinen Sohn zum Austausch auf Reisen schickte (s. oben S. 123). Der Hauptberuf des Mannes war Maler; im Nebenamt war er Schulmeister und Glasmaler. Wir begegnen seinem Namen in den Zunftrechnungen:

- 1636 (Kaufleutezunft) Hr. Schulmeister Schmucker von 3 Gsellchaft Täflein zu mahlen gegeben.
- 1643 (Herrenzunft) Dieses Mahl hat eine E. Gesellschaft durch Herrn Schulmeister N. Schmucker auf der Lauben 54 Schilt erneuern lassen (s. oben S. 126). Und vor die Stadt Stein zu illuminieren hat man ihme 1 Sch. gegeben.
- 1647 (Kaufleutezunft) Der Schulmeister hatte einen Gesellen, weil er ein Mahler seiner Profession.

Andreas Schmucker, Knabenschulmeister, ist 1650 gestorben. Sein Sohn, der in der S. 123 erwähnten Korrespondenz zwischen Stein und Wil genannt wird, kommt als «Hans Schmucker, Glasmaler zu Stein» auch in einer Notiz des Zürcher Schirmbuchs (Staatsarchiv Zürich B VI 344, S. 245) vom 12. Mai 1629 vor. Sonst ist von ihm nichts bekannt. Da die Stadt Stein ihre Wappenscheibenaufträge in den 50er und 60er Jahren an die Winterthurer Glasmaler Hans Ulrich Jegli und Jakob Weber vergab, müssen wir annehmen, daß der junge Schmucker entweder das Glasmalerhandwerk aufgegeben hat oder ausgewandert oder gestorben ist.

Von späteren Steiner Glasmalern ist uns nichts überliefert. Im Jahre 1729 wird dem «Mr. Georg Spengelin, dem Glasmaler von Constanz», (Joh. Georg Spengler, 1660—1737) ein Auftrag erteilt.

3. Die Scheibenstiftungen in die Steiner Stadtkirche

Im Jahr 1923 hat Prof. Ferdinand Vetter in den «Steiner Grenzboten» unter dem Titel «Heimatschutz oder Antiquarisches Museum? Die Rückkehr der Zürcher und Steiner Ratsherren- und Amtmannsscheiben der Steiner Stadtkirche aus hundertjährigem Versteck in Schaffhausen nach Stein am Rhein. Seinen Mitbürgern in Stadt und Staat gewidmet von Prof. F. V.» (auch als 46seitiger Sonderdruck erschienen) die ganze Angelegenheit mit aller Gründlichkeit und Ausführlichkeit dargelegt, sodaß ich mich hier mit einer knappen Zusammenfassung begnügen kann.

Anno 1600 wurden «die Fenster in der Stadtkirche neu gemacht, auch etlicher Rätthe von Zürich Wappen dahin geschenkt». Die Arbeit wurde von den Zürcher Glasmalern Christoph und Josias Murer, den Söhnen des Jos Murer, ausgeführt, wie folgende Eintragung in den Rechnungen des St. Georgenamtes (Staatsarchiv Schaffhausen) vom Jahr 1600, Blatt 49, zeigt⁸⁴: «12 mal und je 6 Morgen- und Abendbrot und 6 Schlaftrunk habend Herren Caspar Christoffel und Josias die Murer, gebrüdere, als sy von wegen der Kilchenfenster und Waappen allhir gsyn.» Dieser ersten nachweisbaren Fensterstiftung Zürichs schloß sich 1607 der Zürcher Bürgermeister Johann Rudolf Rahn mit seiner Wappenscheibe an. Von diesen frühen Stiftungen ist nichts mehr vorhanden; die Scheiben sind, vielleicht durch Hagelschlag, zerstört worden. Als daher im Jahre 1679 unter Bürgermeister Heinrich Escher eine durchgreifende zweite Renovation der Kirche vorgenommen wurde, da wurden in sog. Nachstiftungen die Namen der Stifter von 1600 von deren Nachkommen in neuen Wappenscheiben festgehalten. Außerdem kamen als Neustiftungen eine Standesscheibe von Zürich und die Wappen zweier Zürcher Bürgermeister (Hirzel und Escher) in die Chorfenster als an den Ehrenplatz, und in die Fenster der Empore (Borkirche) eine undatierte Scheibe der Stadt Stein (s. Anhang 1) und die Wappen des regierenden und des stellvertretenden Bür-

⁸⁴ Den Auszug verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Hch. Waldvogel, Dießenhofen. F. Vetter war diese wichtige Notiz noch nicht bekannt.

germeisters von Stein am Rhein : Joh. Schmid und Bonaventura Danner.

Von diesen ursprünglich 20 Wappenscheiben im großen Format 70 : 48 cm, deren Stifter F. Vetter auf S. 18/9 nach ihrem vermutlichen Standort in der Kirche mit allen nötigen Angaben aufzählt, sind heute nur noch 15 oder 16 in mehr oder weniger gutem Zustand erhalten. Sie wurden bei einer Kirchenrenovation im Jahre 1822/23 entfernt, um durch helleres Glas ersetzt zu werden, und kamen damals unter nicht ganz aufgeklärten Umständen nach Schaffhausen. Vierzehn dieser Scheiben befinden sich jetzt im Kreuzsaal des Museums zu Allerheiligen (Raum 55). Es sind allem Anschein nach Arbeiten des Zürcher Glasmalers Wilhelm Wolf.

Der mit juristischer Begründung und Gutachten von Prof. Dr. H. Lehmann untermauerte Versuch Prof. Vettters, diesen Zyklus von Zürcher und Steiner Ratsherren- und Amtmannsscheiben für Stein am Rhein zurückzubekommen, hatte keinen Erfolg, obwohl er als gütliche Gegenleistung die Aushändigung der Ständesscheibe von Schaffhausen von 1590 (s. oben S. 157) oder die Staudersche Kopie des in Oel gemalten Bildnisses des Freiherrn Joh. Rud. Schmid von Schwarzenhorn anbot. Schaffhausen ging auf die Vorschläge nicht ein, und diese Scheiben werden auch, wie man mir mitteilte, nie ausgehändigt werden.

4. Steiner Scheiben anderer Herkunft

a) Zunft Häuser

Daß die Stube der Kaufleutenzunft (Zunft zur Rose) um 1630 die in Abgang gekommenen gegen 18 Scheiben von Ständen, Städten und adeligen Herren aufwies, haben wir aus dem Schreiben der Constaffelherren an den Bürgermeister und Rat von Wil gesehen. Von diesen Beständen ist nichts mehr erhalten oder nachweisbar.

Die Stube der Herrenzunft (Zunft zum Kleeblatt) besaß zweifellos außer den aus dem Kloster und aus dem Rathaus übernommenen Wappenscheiben auch ursprünglich eigene Bestände. Sie sind aber verschollen⁸⁵.

b) Der «Mittlere Hof»

Im Haus am untern Tor, genannt der Mittlere Hof, befanden sich laut Mitteilung von Dr. Salomon Vögelin (gest. 1849)⁸⁶ acht Scheiben von adligen Stiftern aus dem Jahr 1519. Vermutlich hatte S. Vögelin seine Kenntnis aus dem VII. Bd. der Winz'schen Chronik. Dort findet sich auf S. 639 (ao. 1519) folgende Notiz: «Unter diser Jahrzahl sind in Hr. Hanß Jacob Sulger Becken Hauß bi dem Unterthor schöne Fensterschilt und Waappen mit folgenden bischriften:

vornen in mitten: Hugo de Landenberg Dei gratia Episcopus Constantiensis.

rechter Hand: Conrad von Schwalbach S. Johannis ordens Comenthur zu Tobel und Groß Bally.

linkher Hand: Gabriel von der Braitenlandenberg Riter Bruder S. Johans Ordens Comenthur zu Villingen
Moriz von der Braitenlandenberg

Hinterhalb: 1. Jörg Sigmund von Embs zu der Hohenembs, Domherr zu Costanz
2. Friz Jacob von Anwil Hofmaister zu Costanz
3. Albrecht von Braitenlandenberg Riter
4. Hanß von Landenberg.»

Winz fügt dann auf S. 640 noch die Bemerkung an, der Chronist praeceptor Vetter sel. sei der Meinung gewesen, das

⁸⁵ Siehe oben S. 127.

⁸⁶ Rahn, ASA 1899, S. 30/31.

Haus zum untern Tor habe einst den Johanniter-Rittern gehört, weshalb er ihm den Namen Ritterhaus gegeben habe. Winz selber kann hiefür keine Begründung finden und behauptet, das Haus habe der Herrschaft von Hohenklingen und Klingenberg gehört und sei ein Zugehör in der Stadt zu dem Schloß gewesen. Beide Auffassungen können das Vorhandensein der genannten Scheiben erklären.

Die Scheibe des Bischofs Hugo ist vielleicht die in Anm. 25 erwähnte aus Brougham Hall; die undatierte des Albrecht von Breitenlandenberg befindet sich im SLM (Raum 1 d; Phot. 10 903; Abb. 19)⁸⁷; die des Hans von Landenberg ist vielleicht erhalten in der 1517 datierten Scheibe (Phot. 33 220), die 1937 aus der Sammlung Sidney⁸⁸ in die Schweiz zurückkehrte. Alle drei Landenbergscheiben sind typische Arbeiten des Ludwig Stilhart.

c) K a n z l e i s t u b e

In «der Canzley obere Stuben» sah Dr. Salomon Vögelin folgende Scheiben, die mit einer Ausnahme alle verschollen sind:

1. Rienhardt von Neuneck zu Kattenhorn und sigana von Neuneck geb. von Stoffeln 1575.
2. Stadt Stein 1575.
3. Hans Heinrich von Liebenfels zu Gündelhart und Sibylla Reichlin von Meldegg 1574. Diese Scheibe befand sich in der Sammlung Bürki, Bern. Sie kam schließlich über die Slg. Felix an das SLM (Phot. 10 801). Sie ist signiert HBF, Hans Balthasar Federlin von Konstanz.
4. Sebastian von Hohenlandenberg zu Barbastein und Magtalena von Hohenlandenberg geb. Blarery 1573.
5. Conrad Thum von Nüwbürg, Grichtsherr zu Mammern, 1574.
6. Christof von Payer zu Froüdefels 1576.
im Saal: Zürich, umkränzt mit den ehemaligen Aemtern.

⁸⁷ Diese Scheibe kam aus dem Mittleren Hof zunächst in die Sammlung Pourtalès in Paris, von dort in die Slg. von H. Angst, der sie 1891 ausstellte (Ausst. im Großen Börsensaal Nr. 143); Format 58 : 43 cm.

⁸⁸ ASA 1936, S. 43, Nr. 6 und 1938 1. Heft. Es ist auch möglich, daß dies die Landenberg-Scheibe ist, welche G. Winz als Nr. 10 erwähnt.

d) Verschiedenes

Außer den schon erwähnten Scheibenstiftungen von Steiner Amtsleuten in die Stadtkirche sind mir von folgenden Steiner Bürgern Wappenscheiben bekannt⁸⁹:

- ca. 1550 Hans Steffenauer und Conrad Sulger. Gemeindehaus Unter-Stammheim.
- 1559 Hans Imenhuser von Stan und Madlena Wilhälmine von Vostry (?). Katal. Slg. Lord Sudeley Nr. 157 mit Abb.; Phot. 10 675.
- 1576 Felix Schmid und 4 Frauen, signiert DL (Daniel Lang) ZAK 1939, S. 40, Nr. 8 mit Abb. 2.
- 1581 Hans Melchior Lewerer, Pannerherr (Phot. 26 443).
- 15.. Konrad Windler und Elsbeth Schmid. Aus Slg. Ermitage; s. ZAK VI 1944, S. 154, Nr. 94 mit Abb. 2 (Phot. 29 634).
- ca. 1600 Lewerer, Wappen ohne Inschrift. Nationalmuseum Kopenhagen.
- 1616 Jörg Schmid des Rats, signiert A S (Phot. 16 672).
- 1617 Hans Jakob Böschenstein, Pfarrer zu Wattwil, und Barbara Frey. Boesch, Toggenburgerscheiben Nr. 86 und 96.
- 1628 Hans Jakob Legisen des Rats und Spitalherr und G. Walter (Phot. 39 150).
- 1672 (erneuert) Jacob Sulger, Obervogt zu Bibern, und zwei Frauen. Slg. Nostell Church (ASA 1937) Nr. 27. Photo im Besitz der Büel'schen Familienstiftung.

Nachtrag. Die Ausstellung 1950 im Kloster St. Georgen gibt Veranlassung zu folgenden Ergänzungen: Zu S. 169. Der Scheibenriß (aus Slg. Wyß; Phot. SLM 1588), signiert S. S. VB 1569 (Samuel Sybold von Bern) ist eine Nachzeichnung der Stadtscheibe von 1567. — Zu S. 177. Die Scheibe des Jörg Schmid von 1616 befindet sich jetzt in Stein. Von 1596 stammt die Alliansscheibe des J. R. Suter, des Rats und Schaffner des Closters St. Georgen, und seiner Ehefrau Sara Hentzi.

⁸⁹ Von folgenden Zürcher Amtsleuten in Stein a. Rh. (außer den Stiftern für die Stadtkirche) sind Scheiben erhalten: M. Cunrat Luchsinger schafner des gotzhus Stein 1533 (Gemeindehaus Unter-Stammheim Nr. 4 mit Abb. 4); Heinrich Toimann 1586, nur Inschrift (Katalog Lord Sudeley Nr. 36; Phot. 10 658); Rud. Oberkan, Ammann, 1605 auf Zunftscheibe Waag (Phot. 13 678); Phil. Konrad Heidegger, Stadtarzt, 1688 (Phot. 487). — Dekane des Kapitels Stein waren folgende Scheibenstifter: 1610 Hans Baumann, Pfr. in Stammheim (Gemeindehaus Unter-Stammheim, Nr. 2) und 1663 Matheus Enderlin, Pfr. zu Bohlingen bei Ramsen (s. Boesch, Die Wiler Glasmaler, S. 33, H. C. Gallati, Nr. 2).

Verzeichnis der Abbildungen

Dank dem Entgegenkommen der Bürgergemeinde Stein am Rhein (Präsident der Bürgerlichen Museumsstiftung Herr Bernh. Windler) konnte die vorliegende Arbeit reich bebildert werden. Für 2 Abbildungen konnten schon vorhandene Clichés verwendet werden, die vom Verlag Birkhäuser (ZAK 1950) und der Stadt Wil freundlich zur Verfügung gestellt wurden.

Abb. Nr.	zu Text S.	Beschriftung (Stifter)	Abbildung nach
1	133	Hugo von Hohenlandenbergr, Bischof von Konstanz, 1516	Phot. SLM 13 106
2	134	Heinrich von Mandach, Abt von Rheinau, 1516	Phot. SLM 13 105
3	134	Marcus von Knoeringen, Propst von Schienen, 1516	Phot. SLM 13 108
4	135	Michael von Eggenstorf, Abt zu Schaffhausen, 1517	Phot. SLM 13 107
5	136	Diebold von Hohen Geroldseck, Pfleger zu Einsiedeln (1520)	ZAK 1950 Taf. 41, Abb. 1
6	138	David von Winkelsheim, Abt von St. Georgen, um 1520	Phot. SLM 13 166
7	138	Conrad Ruop, Propst von Oehningen, 1520	Phot. SLM 8 595
8	139	Hürus, 1521	Phot. SLM 11 889
9	140	Hans Heinrich von Klingenberg, Herr zu Hohentwiel, vor 1520	Phot. Victoria & Albert Museum, London
10	142	Propstei Oehningen, 1520	Phot. SLM 10 917
11	143	Dasselbe; Kopie mit falschem Wappen, 1520	Phot. Keidel, Hechingen
12	154	Rundscheibe Zürich, 1542	Phot. SLM 13 073
13	155	Standesscheibe Schaffhausen, 1542	Phot. SLM 13 078
14	161	Stadtscheibe Wil, 1542	Neujahrsbl. 1949 St. Gallen Taf. II, Abb. 2
15	161	Stadtscheibe Kaiserstuhl, 1543	Phot. SLM 13 093
16	164	Stadtscheibe Steckborn, 1543	Phot. SLM 13 092
17	165	Stadtscheibe St. Gallen, 1542	Phot. Philadelphia Museum of Art
18	170	Stadtscheibe Stein a. Rh., 1607, AS.	Phot. SLM 13 104
19	176	Albrecht von Breitenlandenbergr, (1519)	Phot. SLM 10 903
20	131	Zur Erinnerung an den 11. Mai 1873	Phot. Büel'sche Familien- Stiftung (mit besonderem Beitrag)